

Ercheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,50 Mark, monatlich 2,10 Mark, wöchentlich 10 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neues Volk“ 10 Pf. Post-Kontonummer: 2,30 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 2 Mark 50 Pf. Monat. Eingetrag. in der Post-Regierungs-Verordnung für 1892 unter Nr. 6022.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfzehntägige Zeitdauer oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Verlesungs-Anzeigen 20 Pf. Honorare für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgefordert werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Feiertagen bis 9 Uhr Abends geöffnet.

Zernsdorfer-Anschluß Amt 1. Nr. 4186.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Sonntag, den 27. November 1892.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

Bunt Parteitag.

III.

Die Öffentlichkeit, in welcher der sozialdemokratische Parteitag abgehalten, und die freie Kritik und Selbstkritik, welche dem Wesen unserer Partei gemäß, auf dem Parteitag geübt wurde, haben den gegnerischen Parteien die Möglichkeit geboten, sich im ganzen Glanz ihrer moralischen und intellektuellen Urtheilsunfähigkeit zu zeigen. Daß die Thatfache der schärfsten Selbstkritik im Lichte der Sonne an sich oder kräftigste Beweis von Kraft und Gesundheit und gutem Gewissen ist, das begreifen unsere Gegner nicht, oder thun wenigstens, als begriffen sie es nicht.

Wir hatten schon öfters Gelegenheit, uns mit der Taktik zu beschäftigen, welche die geknebelte Presse despotischer Länder den freien Ländern gegenüber sich zu recht gemacht hat. Während sie die verrotteten Zustände des eigenen Landes nicht zu besprechen wagt, und, wenn es sich nicht vermeiden läßt, erst vorsichtig Glacehandschuhe anzieht, — stürzt sie sich auf die Auslassungen der freien Presse freier Länder, wie der Teufel auf eine arme Seele, und benutzt gierig jedes Wort der freien Kritik über die Zustände des eigenen Landes, um dieselben in möglichst schwarzem Licht hinzustellen und sich echt pharisäerhaft an die Brust zu schlagen: „Gott sei gedankt, wir sind nicht so schlecht, wie diese Föllner und Sänber!“ Da nun die Kritik in freien Ländern, gleich jeder ehelichen Selbstkritik die Neigung hat zu übertreiben, jeden Flecken recht schwarz zu malen und mitunter aus der Mäse einen Elefanten zu machen, ist es der geknebelten Presse „zahmer“ despotischer Länder eine Kleinigkeit, ohne direkte Fälschung aus Neußerungen der freien Presse der „wilden“ Länder laleidoskopisch ein Schauerbild zusammenzustellen, das allem gleich, nur nicht der Wirklichkeit und Wahrheit. Nehmen wir zum Beispiel England in russischer oder bis in r a d e u t s c h e r Belichtung. Die englische Presse legt seit Jahrhunderten die Sonde der Kritik rückwärts an die Armee und die Flotte. Die Armee besteht aus lästlichem Gefindel und Jahr für Jahr wird die Qualität des militärischen Rohmaterials miserabler. Die Schiffe tangen nichts — es sind keine Schiffe sondern elende „Bütten“ (tubs), die einen Sturm nicht aushalten können, in einer Seeschlacht untergehen, ohne daß eine feindliche Angel sie zu treffen braucht.

Solche Kritiken — nur meist noch drastischer — sind alltäglich in den englischen Blättern zu lesen. Und in der russischen — wie weitland in der Bismarck-deutschen — Presse heißt es mit überlegener Selbstzufriedenheit: „Die englische Armee besteht aus dem Abschaum der Nation, moralisch und physisch erbärmlichem Gefindel, und die englische Flotte aus unbrauchbaren Bütten, die nicht einmal fechtlich sind, geschweige denn seeschlachtstüchtig. Dasselbe gilt von Russen ganz andere Rede. Unter der unfehlbaren allweisen und allgütigen Obhut „Väterchens“ ist alles bei uns fehlerlos und vollkommen — Armee, Flotte und alles Andere.“

Neulich wie die russische oder Bismarck-deutsche Presse England gegenüber, verhält sich unsere kapitalistische Presse gegenüber der Sozialdemokratie. Der Knebel ist ihr zwar nicht von den Behörden angelegt, die nach dieser Richtung hin mit Freuden den weitesten Spielraum gewähren; sie trägt aber doch einen faulstidigen Knebel, und sie selbst hat sich ihn angelegt aus Furcht vor der Sozialdemokratie und vor der freien Kritik. Sie weiß, daß der Boden, auf dem sie sich bewegt, durch und durch unterhöhlt, der Bau, in dem sie wohnt, wacklig, und das Gesellschaftssystem, für dessen Erhaltung sie schreiben muß, in Fäulnis und Verwesung begriffen ist — überall mit Schmutz bedeckt — ein großer, riesengroßer Schmutzhaufen. Sie weiß es, allein sie darf es nicht sagen — sie darf die Sonde der Kritik nicht eintreiben — die Sonde würde nur brandiges, vereitertes Fleisch finden, nur die Fäulnis und Verwesung feststellen, nur den nahenden Tod ankünden. So hat die Kapitalistenpresse sich selber den Knebel angelegt; sie wagt nicht Kritik im eigenen Lager zu üben, und entschädigt sich dafür durch Geschimpfe — denn Kritik kann man das nur in Höflichkeit nennen — durch Geschimpfe und Keifen auf die Sozialdemokratie. Und da sie die Sozialdemokratie nicht kennt — so wenig wie die russische und die Bismarck-deutsche Presse England kennt — so sucht sie sich, wie diese, ihr „Material“ bei den Gegnern, und macht sich aus deren Selbstkritik ein Bild zurecht, das ihren Wünschen entspricht.

Nun — die englischen Soldaten, welche von der zeitgenössischen Presse als verkommene Crapule (Abschaum) bezeichnet wurden, siegen bei Waterloo, und die „unbrauchbaren Bütten“ bei Abukir und Trafalgar — und Menschen und Schiffe sind heute von dem gleichen Stoff — wenn auch die Schiffe nicht mehr von dem gleichen Material wie damals. Und kommt es wieder zum Kampf, so werden sie wieder eben so tüchtig leisten. Die Herren Russen haben bei Sebastopol und Instermann schon einen Vorgesmack empfangen.

Und kommt es zu einem erusthaften Kampf, zu einer entscheidenden Kraftprobe zwischen Sozialdemokraten und den bürgerlichen Parteien — hoffentlich geben die Wahlen uns bald Gelegenheit, dann werden die Herren der Kapitalistenpresse bald belehrt werden, daß scharfe Selbstkritik zwar leicht über das Ziel hinauschießt, aber immer und unter allen Umständen eine Quelle der Kraft und Gesundheit ist.

Welche gegnerische Partei — so fragen wir noch einmal — hätte ihre innersten Partei- und Geschäfts-Angelegenheiten vor die Öffentlichkeit bringen und vor der Öffentlichkeit verhandeln können, wie wir es gethan haben? Diese Interna (innersten Angelegenheiten) sind für sie Partei- und Geschäftsgeheimnisse. Und mit gutem Grund, denn würde die Jämmerlichkeit bekannt, die kleinen Eifersüchteleien der „Führer“, die Raub- und Programmlosigkeit, das Streberthum — so schwände der

letzte Rest von Ansehen in den Augen der noch Gläubigen. Ja, wir sagen, und wir wissen, daß wir die Wahrheit sagen: Keine unserer gegnerischen Parteien würde einen Parteitag, so frei und öffentlich wie der unsere es war, um 24 Stunden überleben. Sie wären ein streitendes, zankendes Chaos; wohingegen wir nach jedem Parteitag geschlossen und gefestigter sind. Die freie, rückwärtslose Kritik klärt nicht bloß, sie reinigt auch und sie einigt.

Nicht, daß wir behaupten wollten, es sei bei uns alles in bester, tadelloser Ordnung, und die Kritik habe nicht auch wunde Punkte getroffen. Das wäre alberne Schönfärberei oder thörichte Selbsttäuschung. Es ist vieles, vieles bei uns zu bessern, und gerade weil wir uns hierüber nicht täuschen, deshalb ziehen wir es in die allgemeine öffentliche Untersuchung, und vertuschen nicht. Ist etwas faul — dann her mit dem Messer! Ist etwas mangelhaft, unzulänglich — dann Hand an das Werk, den Schaden zu heben, den Mangel zu beseitigen!

Freilich Wunder können wir nicht thun. Wir können nicht im Augenblick ändern, was langer Vorbereitung und Zucht bedarf. Daß es unserer Partei theilweise an geschulten Kräften fehlt — das hat nicht erst dieser letzte Parteitag offenbart. Das haben wir längst gewußt, und das haben wir niemals weder uns noch anderen verborgen. Es ist das in der Natur und in der Geschichte unserer Partei begründet. Als in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts der Tiers Etat — dritte Stand — den Kampf um die politische Herrschaft begann, da herrschte er schon auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft. Dem Proletariat sind Kunst und Wissenschaft verschlossen worden — es hat aus seiner Mitte, mit seltensten Ausnahmen, keine Gelehrten, keine Künstler hervorbringen können, außer solchen, die durch einen Glückzufall die Gönnerschaft der Bourgeoisie erhielten und ihrer Klasse den Rücken kehrten. Und zur Erziehung von Verwaltungsbeamten bietet sich keine Gelegenheit. Das Proletariat hat nichts zu verwalten. Der Mangel an geschulten Kräften für den geistigen Kampf und für die Verwaltung — das ist unser Hauptnachtheil im Verhältnis zu den Gegnern, die ein massiges Gelehrtenproletariat und ein Heer von Verwaltungskräften zur Verfügung haben. Was von solchen aus den Reihen der Bourgeoisie zu uns übergeht, ist zum großen Theil unbrauchbar oder bedarf längerer Schulung, ehe es gebraucht werden kann. Wir gleichen in dieser Beziehung der französischen Armee nach Ausbruch der Revolution — sie hatte keine Offiziere — der „patriotische“ Adel war ausgerissen und kämpfte unter den Fahnen des Auslandes gegen das Vaterland — die Soldaten mußten ihre eigenen Offiziere sein — anfangs ging's schlecht, es fehlte nicht an Schlappen — im Kriege aber wurde der Krieg gelernt, die Offiziere bildeten sich heraus, der gute Wille, die Begeisterung, die Leidenschaft that das Uebrige, und die Armeen der französischen Republik besiegten bald das monarchische Europa.

Feuilleton.

Nachdruck verboten!

24

Bel-Ami.

Roman von Guy de Maupassant.

Zuerst sah man ein kleines Gemälde von Jean Béraud, das „Oben und unten“ hieß. Eine hübsche Pariserin klettert die Treppe eines fahrenden Pferdebahnwaggons hoch. Ihr Kopf taucht gerade auf dem Deck des Wagens auf und die Herren auf dem Deck blicken eben mit offener Befriedigung auf das hübsche, junge Gesicht, das ihnen näher kommt. Die Herren unten auf dem Perron aber betrachten was von den Wägen der jungen Frau zum Vorschein kommt, zum Theil mit Lustigkeit, zum Theil mit Verdruß.

Herr Walter hielt die Lampe hoch empor und wiederholte mit unaufrichtigem Lächeln: „Nicht wahr? sehr spaßhaft! sehr spaßhaft!“

Dann fuhr er in der Erklärung der Bilder fort: „Eine Rettung von Lambert.“

Mitten auf einem abgedeckten Tisch hockt ein Mädchen und betrachtet mit Traanen und Bewirung eine Fliege, die in einem Wasserglase schwimmt. Sie hat die eine Pfote erhoben und ist anscheinend im Begriffe, das Insekt mit einem raschen Schlage herauszuwickeln. Aber noch hat sie sich nicht entschieden. Sie schwannt. Was wird sie thun?

Dann deutete der Direktor auf ein Gemälde von Detaille: „Die Lektion“. Es stellte einen Soldaten in der

Kasernenstube dar, der einem Pudel das Trommelschlagen beibringt. Walter meinte: „Hier liegt, wirklich Geist darin.“

Duroy lachte zustimmend und gerieth in Verzückung: „Reizend! Reizend! Rei...“ Das Wort blieb ihm im Halse stecken, denn er hörte hinter sich die Stimme der Frau von Marcell, die eben gekommen war.

Der Direktor fuhr in der Bilderklärung fort.

Er deutete jetzt auf ein Aquarell von Maurice Desoix: „Das Hinderniß“. Eine Sänfte kann nicht weiter, weil die Straße durch einen Kampf zwischen zwei Leuten aus dem Volke verperrt ist, zwei Männern, die wie Herkulisse mit einander ringen. Und aus der Sänfte sieht ein reizender Frauenkopf zu... sieht ohne Ungeduld, ohne Furcht, ja mit einer gewissen Bewunderung dem Kampf der beiden Wilden zu.

Herr Walter fuhr unermüdlich im Reden fort: „Da hinten, in den anderen Zimmern habe ich noch mehr; aber sie sind von weniger bedeutenden, weniger berühmten Malern. Das hier ist mein eigentlicher „Salon“. Augenblicklich laufe ich viel von den „Jungen“, von den ganz Jungen, und hänge die Bilder in den inneren Gemächern als Reservere auf. Ich warte, bis sie berühmt werden.“ Leise fügte er noch hinzu: „Jetzt ist so die richtige Zeit, wo man Bilder kaufen muß. Die Maler verhungern. Keinen Pfennig haben sie... keinen Pfennig...“

Aber Duroy sah nichts und verstand nicht, was er sagte. Frau von Marcell war da, war hinter ihm. Was sollte er anfangen? Grüßte er sie, so konnte er befürchten, daß sie ihm den Rücken drehte oder ihn ablaufen ließ. That er es aber nicht, was mußten die anderen davon denken!

Er sagte sich: „Vor allem muß ich Zeit gewinnen.“

Er war so aufgeregt, daß er einen Augenblick daran dachte, plötzlich Unwohlsein vorzuschützen und davon zu laufen.

Die Betrachtung der Bilder war zu Ende. Der Herausgeber stellte die Lampe wieder hin und begrüßte Frau von Marcell. Duroy aber setzte ganz allein die Betrachtung der Gemälde fort und that so, als wenn er sich nicht von ihnen losreißen könnte.

Er war völlig verwirrt. Was sollte er thun? Er hörte Stimmen hinter sich, hörte, was gesprochen wurde. Frau Forestier rief ihn heran. „Sagen Sie doch, Herr Duroy!“ Er trat heran. Es handelte sich um die Empfehlung einer Freundin, die ein Fest gab, das sie gern in der „Die Française“ unter „Kokalem“ erwähnen haben wollte.

Er stotterte: „Gewiß, gewiß, gnädige Frau, gewiß...“

Jetzt stand Frau von Marcell dicht bei ihm. Er wagte nicht sich umzukehren und bei Seite zu treten.

Bloßlich dachte er, er sei verrückt geworden. Sie hatte ganz laut gesagt: „Guten Tag, Bel-Ami! Sie kennen mich wohl nicht mehr?“

Er machte eilig Kehrt. Lächelnd stand sie vor ihm und sah ihn heiter und gütig an. Sie reichte ihm die Hand.

Bitternd nahm er sie in Empfang. Noch immer fürchtete er irgend eine Hinterlist, eine Persidie von ihr. Sie aber setzte ruhig hinzu: „Wie geht es Ihnen denn? Man sieht Sie ja nirgends.“

Es wollte ihm immer noch nicht glücken, seine Kaltblütigkeit wiederzufinden. Er stotterte: „Ja, ich habe so viel zu thun, gnädige Frau, so viel zu thun. Herr Walter hat mir einen neuen Posten anvertraut, der mich außerordentlich in Anspruch nimmt.“

Und so wird das Proletariat auch aus seinem Schooße die geschulten Kräfte herausbilden, die es nötig hat zur Erringung des Sieges über all seine Feinde.

Zu wela' lächerlichen Trugschlüssen die kapitalistische Presse durch die Verhandlungen unseres Parteitages verleitet wird, zeigt sich namentlich auch bei Beurteilung unserer Landagitation. „Wir selbst haben eingestanden, daß wir mit der Landagitation wenig erreichten!“ Well unsere Genossen die Schwierigkeiten der Landagitation nicht verschwiegen haben, soll unsere Landagitation miflungen sein! Recht charakteristisch für unsere Gegner, diese Legit. Wir Sozialdemokraten werden durch Schwierigkeiten nicht abgeschreckt; sie sind uns nur ein Sporn zu verdoppelter Anstrengung. Die Landagitation wird überall in Deutschland mit aufopferndster Thätigkeit betrieben, unsere Genossen lernen immer mehr in der Schule der praktischen Erfahrung, und erfüllt auch das Erreichte nicht alle Wünsche, so übertrifft es doch bei weitem die Erwartungen derer, welche die Schwierigkeiten kannten. Wir wollen nur an die letzten Landtagswahlen in Thüringen erinnern, die den Beweis geliefert, daß die sozialistischen Ideen bis in die abgelegensten Thäler unter das Landvolk gedrungen sind.

Wir Sozialdemokraten länschen uns nicht über uns selbst; wir wägen unsere Kräfte, und wir wägen die der Gegner; wir kennen unsere Schwäche und unsere Stärke, und wir kennen die Schwäche und die Stärke unserer Feinde, und das Ergebnis der Prüfung und des Vergleichs ist: wir haben das Zeug zu siegen, und wir werden siegen.

Politische Ueberblick.

Berlin, den 26. November.

Die Aufnahme der Caprivischen Rede im Ausland war Alles in Allem vielleicht günstiger als die Aufnahme im Inland. Der eminent friedliche Charakter derselben trotz aller Schwarzmalerei — deren Tendenz für die neue Militärvorlage Stimmung zu machen, ja mit Händen zu greifen ist — hat gut gewirkt. Die Welt will Frieden, und sie glaubt Herrn von Capriwi, daß er keinen Krieg will. Das ist der ungeheure Vorteil, den er vor dem ersten Kanzler voraus hat — man glaubt ihm, während man bei Bismarck stets wußte, daß er etwas anderes denke, als er sagte, und daß er sich an Worte und durch sein Wort nicht gebunden hielt. Also der friedliche Charakter der Rede wird überall im Ausland mit Gemüthung anerkannt. Besonders zufrieden sind die Franzosen. Sie sind zwar klug genug einzusehen, daß das begeisterte Lob, das Herr von Capriwi ihrer Militärkraft zollte, mehr dem Streben, die deutsche Militärvorlage durchzubringen, als der Bewunderung des französischen Heeres entsprungen ist, allein innerlich fühlen sie sich geschmeichelt. Auch der auf die Emser Depesche bezügliche Passus der Rede Capriwis hat den Franzosen sehr gut gefallen. Das Schauspiel, daß der neue deutsche Reichskanzler dem alten Reichskanzler erklären muß, Du bist ein Lügner! Du hast gesagt, Du habest die Emser Depesche gefälscht, das ist gelogen. Du hast sie nicht gefälscht — Du bist kein Fälscher, bloß ein Lügner! — das hat für die spöttischen Franzosen etwas so überwältigend Komisches, daß sie den fürchtbaren Ernst der Sache fast vergessen. Festgestellt muß allerdings werden, daß die Caprivische Argumentation niemand in Frankreich überzeugt hat, und — mit Ausnahme der Capriwi-begeisterten „Frankfurter Zeitung“ und des Hans Blum wohl auch niemand in Deutschland. —

Er will aber Fälscher sein! Wir theilten schon vorgestern mit, daß Bismarck einem französischen Interviewer sein Geständnis wiederholt habe. Unterm heutigen Tag telegraphirt man aus Paris:

„Das Morgenblatt „Le Journal“ veröffentlicht heute ein angebliches (wirkliches H. v. D.) Interview eines seiner Redakteure mit Bismarck. Darnach erklärte letzterer: Was ich über die Emser Depesche sagte, wollte ich sagen, andere giebt es nicht. Die Entrüstung der Diplomaten und Journalisten ist lächerlich. Wer glaubt ernsthaft, daß man einen Krieg wegen einer Depesche beginnt? Dumme, welche die Geschichte nicht ge-

Sie sah ihm noch immer voll ins Gesicht, und er konnte in ihren Augen nur Güte lesen. Sie erwiderte: „Ich weiß es schon. Aber deshalb braucht man seine Freunde doch nicht zu verzeihen.“

Eine dicke, stark dekolletirte und herausgeputzte Dame mit rothen Armen, rothen Backen und einem so gewichtigen Schritt, daß der Boden zu zittern schien, schob sie von einander.

Die Dame schien mit großer Rücksicht behandelt zu werden, und Duroy erkundigte sich deshalb bei Frau Forestier, wer sie wäre.

„Die Gräfin von Percemur. Dieselbe, die ihre Artikel mit „Weißhändchen“ unterzeichnet.“

Er war ganz verblüfft, und er mußte das Lachen unterdrücken: „Weißhändchen! Weißhändchen! Und ich stelle mir darunter eine junge Frau, wie Sie, vor! Das also ist das „Weißhändchen“. Sehr gut, sehr gut!“

Ein Diener erschien in der Thür und meldete:

„Es ist angerichtet, gnädige Frau!“

Das Diner bot keine Ueberraschungen, verlief aber sonst ganz lustig. Es war ein Diner, wo man von allerhand Dingen spricht, ohne wirklich etwas zu sagen. Duroy sah zwischen der älteren, häßlichen Tochter des Direktors, Franlein Rosa, und Frau Marelle. Ihre Nachbarschaft genierte ihn ein wenig, obwohl sie sehr hübsch ansah und in ihrer gewohnten geistreichen Art plauderte. Er war zuerst verwirrt, gezwungen und ungeschlüssig, wie ein Musiker, der den richtigen Ton verloren hat. Allmählig jedoch gewann er seine Sicherheit wieder, und ihre Augen, die sich unaufhörlich begegneten, schienen einander viel zu fragen zu haben und versenkten sich ganz wie früher fast körperlich in einander.

Plötzlich glaubte er unter dem Tisch etwas über seinen Fuß streichen zu fühlen. Er rückte etwas weiter vor und berührte seine Nachbarin, die nicht vor ihm zurückwich. In diesem Augenblick sprachen sie beide mit ihren anderen Nachbarn.

Duroy's Herz schlug heftig, und er rückte sein Knie noch etwas weiter vor. Ein leiser Druck antwortete ihm. Jetzt wußte er, daß ihre alte Liebe wieder da war.

lesen und nicht wissen, wie man lebt. Ich brauchte einen Krieg, um alle deutschen Mägen im Feuer anzuschmelzen. Der erste Vorwand war gut. Wäre dieser nicht gelungen, so hätte es ein anderer ge- than. Ich mußte den König zur Entscheidung bringen. Er liebte sein Recht, schloß aber lange die Augen und wurde nur durch mich zum Entschlusse gebracht. — Die Ausrufung Bismarcks ergeht sich des weiteren über die Unentschlossenheit des Königs.“

Herr von Capriwi wird sich nun, zur Verteidigung des Königs Wilhelm I., an den Augreifer halten müssen. Bismarck ist in seinem heroischen Wahnsinn offenbar zu allem entschlossen, und bereit, die intimsten Geheimnisse der Doyenklage, genannt Diplomatie, zu verrathen. —

Ganz rabiat ist Hans Blum. Er verlangt, daß der Reichskanzler die sozialdemokratischen Zeitungen, die an die Fälschung der Emser Depesche glauben, auf Grund des § 11 des Preßgesetzes zur Aufnahme einer thätlichen Verächtung zwingen solle. Ein weltgeschichtliches Verbrechen, auf Grund des Preßgesetzes „berichtig“! Die Idee ist doch wenigstens originell. Freilich, warum sollte eine Redaction nicht „berichtigt“ werden? Die Berichtigung müßte aber vor allem dem „Redakteur“ der Emser Depesche zugehen. Daß Herr Hans Blum so ganz außer sich ist, hat übrigens seinen guten Grund — ist er doch, der das böse Geheimniß zuerst verrathen hat, wie in der Broschüre über die Emser Depesche nachzulesen. —

Ein Auswanderungs-Gesetzentwurf ist dem Reichstage vorgelegt. Die Auswanderungs-freiheit wird zwar als „Grundgesetz“ beibehalten, in Wirklichkeit aber beschränkt sie vor allem den agrarischen Wunsch, die Arbeiter an die Scholle zu binden. Dem Gutsherrn wird es leicht werden, Verträge mit dem Arbeiter abzuschließen, die ihn zwar auf längere Zeit binden, ihm selbst aber die Möglichkeit geben, den Arbeiter jederzeit zu entlassen. Der so gebundene Arbeiter entzieht sich jetzt trotz alledem oft dem Zwange, indem er sich dem ihm ausgedungenen Verträge entzieht, und die Scholle, an die ihn der Vertrag bindet, verläßt. Dem schiebt das Auswanderungsgesetz einen Riegel vor. Der Auswandernde hat von seiner Auswanderung der Höhe der Anzeige zu machen; durch öffentliche Bekanntmachung wird dieser Entschluß bekannt gemacht. Nach vier Wochen erhält er erst die Bescheinigung, daß dieses geschehen, wenn nicht inzwischen zur Anzeige gebracht ist, daß der Auswanderer sich „bestehenden Verpflichtungen“ entziehen will. Ohne diese Bescheinigung darf niemand Auswanderer befördern. Das ganze Gesetz richtet sein Schwergewicht gegen die Auswanderung von Arbeitern. Der Bourgeois, welcher, um seine Gläubiger zu pressen, auszuwandern will, kann dieses Gesetz leicht umgehen. Er paßirt die Grenze, und im Nachbarland findet er leicht die Gelegenheit zur Auswanderung. Wir haben auch bisher nicht gehört, daß von irgend einer Seite ein Bedürfnis ausgesprochen ist, gegen Auswanderer dieser Kategorie ein Gesetz zu erlassen, das die Auswanderung verhindert. Das Gesetz entspricht dem Wunsche der agrarischen Junker, die Arbeiter, welche ihrer „patriarchalischen“ Behandlung sich entziehen möchten, an die Scholle zu binden. Wird die Vorlage Gesetz, dann könnten sich die Gutbesitzer doch täuschen. Die Hoffnung, auszuwandern zu können, läßt viele Landarbeiter noch das ihnen auferlegte Joch ertragen; wer weiß, ob die Gutbesitzer es nicht selbst zu bereuen haben werden, wenn ihren Arbeitern diese letzte Hoffnung entzissen wird. —

Der Antrag auf Aufhebung des Jesuitengesetzes ist, wie gestern erwähnt, von der Centrumspartei eingebracht worden. Hätten sie es nicht gethan, so würden vielleicht die Sozialdemokraten es gethan haben. Herr Lieber, der demokratische Stimmenführer für den „Thurn“, hat übrigens erklärt, auch wenn die Regierung den Antrag annehme und die Jesuiten wieder ins Land lasse, werde das Centrum doch die Militärvorlage nicht bewilligen. Die Jesuiten und unser Recht sind uns viel zu lieb, als daß wir sie mit einer solchen Belastung des deutschen Volkes zurückkaufen und, mit dem Unwillen des gesammten Volkes belastet, wieder nach Deutschland zurückführen wollten.“

Abwarten, und Thee trinken. Auf der „Drehscheibe“, die der alte Windthorst weiland den Nationalliberalen als politischen „Standpunkt“ zuwies, stehen heute die wackelnden Herren vom wackelnden Centrumsthorum.

Was sagten sie einander? Nicht viel; aber ihre Lippen zitterten, wenn ihre Blicke sich trafen.

Der junge Mann wollte gegen die Tochter seines Prinzipals liebenswürdig sein, und er richtete von Zeit zu Zeit eine Frage an sie. Sie antwortete ihm ganz in der Art ihrer Mutter und war nie einen Augenblick um die richtige Antwort verlegen.

Herr Walter hatte die Gräfin von Percemur zu seiner Rechten; sie benahm sich wie eine Prinzessin und Duroy amüßte sich sehr über sie.

Er flüsterie Frau von Marelle zu: „Kennen Sie die andere, die ihre Artikel mit „Rosa-Domino“ unterzeichnet?“

„Ja gewiß! Die Baronin von Livar.“

„Ist sie von derselben Art?“

„Nein, aber eben so gelungen. Eine lange, dicke Jungfer von sechzig Jahren mit falken Vöden und großen gelben Zähnen. Ledt im Zeitalter der Restauration, woher auch noch ihre Toiletten stammen.“

„Wo hat man denn diese Phänomen der Literatur aufgetrieben?“

„Die bürgerlichen Emporkömmlinge nehmen ja immer gern alte Adelsknecker aus.“

„Nur deshalb?“

„Nur deshalb!“

Der Direktor, die beiden Abgeordneten, Norbert von Varenne und Jacques Rival hatten sich inzwischen in ein politisches Gespräch verliert, und das dauerte bis zum Dessert.

Als man in den Salon zurückgekehrt war, näherte sich Duroy von neuem Frau von Marelle, sah ihr tief in die Augen und fragte: „Darf ich Sie heut Abend nach Hans begleiten?“

„Nein.“

„Warum nicht?“

„Weil mich Herr Baroche-Mathien, der mein Nachbar ist, nach diesem Diner immer bis an meine Thür bringt.“

„Wann kann ich Sie dann sehen?“

„Speisen Sie morgen bei mir.“

Nebrigens thun die Zentrumsleute des Reichstags, als sei es ganz ausgeschlossen, daß sie für die Militärvorlage stimmen könnten. Das wäre die Auflösung. Allein, aber, indessen —

Der Antrag des Centrums hat folgenden Wortlaut: § 1. Das Gesetz, betreffend den Orden der Gesellschaft Jesu vom 4. Juli 1872, wird aufgehoben. § 2. Die zur Ausführung und zur Sicherstellung der Vollzüge des in § 1 genannten Gesetzes erlassenen Anordnungen verlieren ihre Gültigkeit. § 3. Das gegenwärtige Gesetz tritt mit dem Tage seiner Verkündung in Kraft.“

Eine Novelle zum Krankenversicherungs-Gesetz ist von Dr. Hirsch und Genossen im Reichstag eingebracht worden. Sie bezweckt, den freien Hilfsklassen größere Rechte einzuräumen. —

Reichstagswahl in Arnswalde-Friedeberg. Das Schlusergebnis der vorgestrigen Wahl ist nach der „Staatsbürger-Zeitung“: Althardt 6901, Badow (kons.) 2815, Drowe (frei.) 2917, Dobrecht (nat-lib.) 406, Millarg (Soz.-Dem.) 942 Stimmen. Es kommt also zur Stichwahl zwischen Althardt und Drowe.

Bei der Wahl 1890 erhielt der konservative Kandidat 5999, der freisinnige 5232, der sozialdemokratische Kandidat 923 Stimmen. Bei der engeren Wahl wurde der freisinnige Kandidat mit 8815 gegen 6827 konservative Stimmen gewählt. Da der Gewählte in einem anderen Wahlkreise annahm, war eine Nachwahl erforderlich, bei welcher der konservative Kandidat, von Meyer-Arnswalde, 6740, der freisinnige 6258 Stimmen erhielt.

Die konservativen Blätter, wie „Kreuz-Zeitung“, „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, „Reichsbote“ und „Volk“ theilen nur die Zahlenergebnisse der jetzigen Wahl mit und hüllen sich im übrigen noch in tiefes Schweigen. —

Reichstagswahl. Amliches Ergebnis der am 22. November im Wahlkreise Cleve-Geldern stattgehabten Reichstags-Erwahl. Abgegeben wurden insgesammt 10 689 gültige Stimmen. Davon erhielt der Kandidat des Centrums, Graf von Bor, Rittergutsbesitzer zu Wissen, 10 601 Stimmen. Derselbe ist somit, wie bereits mitgeteilt, gewählt. —

Die Festsetzung von Minimalpreisen durch Innungen ist für ihre Mitglieder bindend, wenigstens im Königreich Sachsen nach der Entscheidung des Ministers des Innern. Es lag folgender Fall derselben zu Grunde:

Bei der Kreishauptmannschaft zu Leipzig beschwerte sich ein Barbier darüber, daß in das von der Kreishauptmannschaft genehmigte Statut seiner Innung eine Bestimmung aufgenommen sei, wonach jedem Innungsmitglied die Einhaltung des von der Innung festgesetzten Minimaltarifs für gewerbliche Leistungen obliegt, und Uebertretung dieses Tarifs mit Ordnungstrafe bedroht ist. Die königliche Kreishauptmannschaft hat diese Beschwerde abgewiesen und in der Entscheidung folgendes ausgeführt: Die angeführte Bestimmung dient, wie der Stadtrath zu L. in zutreffender Weise ausgeführt hat, zur möglichsten Fernhaltung der Schleuderkonkurrenz. Eine solche Konkurrenz zu beseitigen, einen solchen Geschäftsbetrieb bei den Innungsmitgliedern zu fördern, eine Benützung unläterer oder schwindelhafter Mittel seitens der Innungsmitglieder auszuschließen, ist aber eine der Hauptaufgaben der Innung, insofern als diese nach § 97 Abs. 2 Nr. 1 der Gewerbe-Ordnung gerade zur Pflege des Gemeinwohl's, sowie zur Aufrechterhaltung und Stärkung der Standesehre unter den Mitgliedern derselben ist — vergl. Art. 1 zu § 15 des vom Reichsamt des Innern veröffentlichten Normal-Innungsstatuts. — In demnach die angeführte Bestimmung des Innungsstatuts gerade um bestellten aufgenommen worden, um eine der gesetzlichen Aufgaben der Innung zu erfüllen, so fallen sämtliche auf § 98 a Abs. 3 der Gewerbe-Ordnung gezogene Schlussfolgerungen des Beschwerdeführers in sich zusammen, und es war vielmehr anzuerkennen, daß dieselbe den gesetzlichen Bestimmungen vollkommen entspricht. Da nach § 98 b Abs. 2 Nr. 1 der Gewerbe-Ordnung die Genehmigung eines Innungsstatuts aber nur versagt werden kann, wenn es den gesetzlichen Anforderungen nicht entspricht, so lag hiernach ein Grund, das Statut der Barbier- und Friseur-Innung nicht zu genehmigen, nicht vor, insofern dessen müßte sich die königliche Kreishauptmannschaft aber auch behindert sehen, gemäß § 109 der Gewerbeordnung, dem Wunsche des Beschwerdeführers entsprechend, eine Anordnung auf Abänderung des Statuts zu treffen. In aber die rechtliche Zulässigkeit der betreffenden Bestimmung nachgewiesen, so liegt für die königliche Kreishauptmannschaft eine Veranlassung, ihre wirtschaftliche Zulässigkeit zu prüfen

Und sie schieden von einander, ohne weiter noch ein Wort zu wechseln.

Duroy fand die Gesellschaft eintönig und blieb nicht mehr lange. Als er die Treppe hinabstieg, traf er Norbert von Varenne, der auch eben gegangen war. Der alte Dichter nahm seinen Arm. Seit er wußte, daß er in ihm keinen Rivalen bei der Zeitung zu fürchten hatte, weil ihrer Thätigkeit ganz auseinander lag, bewies er dem jungen Manne das Wohlwollen des Älteren.

„Wollen Sie mich ein Stück begleiten?“ fragte er. „Mit Vergnügen, theurer Meister.“ erwiderte Duroy. Sie setzten sich in Bewegung und schritten langsam den Boulevard Malesherbes entlang.

Still und einsam lag Paris da. Die Nacht war kalt und schien noch tiefer als sonst zu sein. Es war eine Nacht, wo die Sterne ferner als je sind und der Gishauch der Luft von noch weiter her, als dort, wo die Sterne sind, zu wehen scheint.

Die beiden Männer schritten schweigend weiter. Dann sprach Duroy, nur um etwas zu sagen:

„Der Herr Baroche-Mathien sieht doch recht intelligent und gebildet aus.“

„So. Finden Sie?“ brummte der alte Dichter.

Ueberrascht zögerte der junge Mann mit der Antwort:

„Ja freilich. Er gilt ja als einer der hervorragendsten Abgeordneten.“

„Möglich. Im Reich der Blinden ist der Einäugige König. All' diese Leute, sehen Sie, sind mittelmäßige Köpfe, ihr Verstand ist zwischen zwei Mauern eingepreßt. — Geld und Politik. — Bedanten sind es, lieber Duroy, mit denen man von nichts reden kann, die nichts von dem verstehen, was wir lieben. Ihr Verstand ist eingeschachtelt, ober richtiger noch: versumpft, wie die Seine bei Andres.“

„Ach! Wie selten findet man einen Mann, der Weltweite in seinen Gedanken hat, der in einem die Empfindung hervorruft, wie der kräftige Rhythmus der offenen See, den man an der Meerestiefe spürt. Ein paar solche Männer habe ich gekannt; sie sind todt.“

(Fortsetzung folgt.)

— d. h. wohl zu erwägen, ob sie praktisch durchführbar und zweckentsprechend sei — nicht vor, sie hat dies vielmehr lediglich der Zeitung selbst zu überlassen.

Auf hiergegen eingelegtes Rechtsmittel hat das königliche sächsische Ministerium des Innern diese Entscheidung bestätigt.

Es braucht jetzt nur noch der Wunsch der Jünger, den Beitritt zur Innung obligatorisch zu machen, erfüllt zu werden, und Bäcker- und Schlächter-Innungen würden es in ihrer Hand haben, die Preise ihrer Waaren in beliebiger Höhe zu halten. Einen Minimallohn für die Arbeiter brauchen sie dann erst recht nicht einzuführen. —

„Echt freisinniger“ Trost. Bei der Alwardt'schen Wahl tröstet sich die „Freisinnige Zeitung“ des Herrn Eugen Richter damit, daß Alwardt bis zum Frühjahr sich noch in Strafkraft befindet und diese sich noch durch die weiteren gegen Alwardt schwebenden Anklagen verlängern dürfte. Hätten die „Freisinnigen“ noch Prinzipien, so müßten sie gerade bei dieser Gelegenheit dafür eintreten, daß jede Strafkraft eines Reichstags-Abgeordneten auf Verlangen des Reichstags unterbrochen wird, ein Standpunkt, den sie früher selbst vertraten. Auf die Person des Abgeordneten könne es gar nicht an. Vielleicht aber wird die „freisinnige“ Hoffnung doch noch zu Schanden. Warum sollte nicht der Kaiser, angesichts der von den Wählern in Arnswalde-Friedeberg gemachten Kundgebung, Vergnügung eintreten lassen? Hat doch auch der deutsch-konervative Verein bereits ein diesbezügliches Gesuch an den Monarchen eingereicht. —

Der Schwarzburg-rudolstädtsche Landtag hatte bei Verathung der Regierungsvorlage über ein neues Einkommensteuer-Gesetz in der ersten Lesung am 24. November die untersten Stufen ermäßigt, und zwar zu einem ganz winzigen Betrag, der nur deshalb bestimmt wurde, weil das Wahlrecht an die Zahlung direkter Staatssteuern geknüpft ist. Hieran erklärte, nach dem „Thüringer Volksblatt“, der Staatsminister v. Starck, falls die Steuer-Veränderungen auch in der zweiten Lesung bestehen bleiben, sehe sich die Regierung genöthigt, die ganze Vorlage zurückzuziehen, da die Ermäßigung ausschließlich nur den Arbeitern, Handwerklern und Kleingewerbetreibenden zu Gute komme. Ein schöner Grund! Herr v. Starck scheint den Befähigungsnachweis für einen preussischen Finanzminister zu besitzen. —

Die Schraube ohne Ende. Am Mittwoch brachte Herr von Caprioli seine Militärvorlage im deutschen Reichstage ein — am Donnerstag übertrumpfte ihn Freycinet in der französischen Kammer. Ein Telegramm besagt:

Paris, 25. November. Der Kriegsminister Freycinet legte gestern der Deputiertenkammer einen Gesetzentwurf betreffend die Feststellung der Cadre und der Effektivebestände des Heeres vor. In der Begründung wird ausgeführt, die Vorlage habe rein defensiven Charakter; es sollen nur die Mobilisierungsverhältnisse verbessert werden, ohne daß zugleich die Friedenspräsenzstärke abgemindert wird. Auch führt die Vorlage keine Erhöhung des Militäretats herbei. Durch den Gesetzentwurf wird als neuer militärischer Grad derjenige eines général d'armée eingeführt. Solcher Generale sollen 10 eingestellt werden, für die das Lebensalter von 66 Jahren als Altersgrenze der Dienstfähigkeit festgesetzt wird. Zwanzig Brigadegeneral-Stellen sollen neu errichtet werden. Jedes Infanterie-Regiment soll einen Bataillionskommandanten, jede Kompagnie einen Hauptmann mehr erhalten. Diese Hauptleute sind für die Kadres der Reserve-Regimenter bestimmt. Die Kavallerie wird um 3 Regimenter, 6 Obersten und 60 Rittmeister, die Artillerie um 2 Bataillone Fußartillerie und 2 Regimenter Gebirgs-Artillerie, die Fußtruppen um 2 Bataillone Alpenjäger und 2 Bataillone Genietruppen vermehrt. Mehrere Offiziersstellen, darunter Bataillons- und Regiments-Adjutanten, werden abgeschafft und die Fortbildungen in verschiedenen Kapiteln des Militäretats herabgesetzt.

Logischer Weise muß Herr von Caprioli jetzt seine Militärvorlage noch etwas fetter machen — etliche Hunderttausend Soldaten und etliche Duzend Millionen Mark mehr fordern. Wir sind ja einmal auf der Bahn, und sprichwörtlich leicht ist der Abrutsch in den Abgrund des Bankrotts. —

Wahrgelung. Unser französischer Genosse Ferroul, Mitglied der Kammer, ist oder war Bürgermeister der Stadt Narbonne. Wie ein Telegramm uns meldet, ist er soeben von der Regierung dieses Amtes enthoben worden, weil er angeblich einen rechtmäßig verhafteten Freund widerrechtlich aus der Haft entlassen habe. Nähere Nachrichten sind abzuwarten. —

Der Panama-Skandal. Die Untersuchungs-Kommission der französischen Kammer hat den Herrn Delahaye vernommen, welcher die Anklagen erhoben hatte. Und zum Erstaunen aller hat dieser die Erklärung abgegeben, er habe keine Beweise — die Beweise solle man bei den Zeitungen holen! Man sollte fast glauben, dieser antisemitische Schubfalsch stehe im Sold des Panama-Rings, um die Sache der Ankläger zu diskreditiren. Uebrigens läßt die öffentliche Meinung sich nicht ablenken. Ist auch die Zahl der Schuldigen groß, so enthält die französische Republik doch so viel gesunde Elemente, daß ein Vertuschen nicht möglich. Dem Wahrheitsmann Stöcker, der in seinem „Reichsboten“ bereits den Krach der Republik sieht, geben wir aber den Rath, wenn er durchaus „Krach“ sehen will, sich einmal in den Monarchien umzusehen.

Ein Telegramm vom heutigen Nachmittag meldet:

Paris, 26. November. Die von dem Deputierten Delahaye vor der Panama-Untersuchungskommission gemachte schriftliche Deposition giebt in der Forderung einer Nachforschung danach, was aus den 5 Millionen Francs geworden ist, welche Baron Reinach von der Panama-Gesellschaft erhalten habe, um die maßgebenden Kreise für das letzte Emissionsprojekt zu gewinnen; man müsse die Bücher des Bankhauses Rothschild, die Checkhefte und Checkabschnitte prüfen und die Signaturen verbrennen. —

Der englische Dynamitpfeifer La Caron, dessen wir neulich erwähnten, hat mit seiner Schriftstellerei solchen Erfolg gehabt — seine „Erinnerungen eines politischen Spions“ haben ihm ein Honorar von 20 000 M. eingebracht — daß er sich nun ganz auf die Schriftstellerei verlegen und vom 1. Januar an ein politisches Wochenblatt herausgeben wird, in welchem er seine „Entstellungen“ fortsetzen will. Da die „Entstellungen“ dieses Lumpazius dem Herrn Gladstone, der ihn zuerst beschäftigte, ganz besonders unangenehm sind, so ist zu vermuthen, daß die Konservativen hinter dem Biederer stehen. Derselbe heißt übrigens von Haus aus Thomas Beach, ist

Engländer von Geburt und nahm den romantischen Namen La Caron erst 1861 an, als er — während des Krieges gegen die Sklavenhalter — in die amerikanische Armee eintrat. Später wurde er 1865 und ist es über 20 Jahre geblieben. —

Amerika. Aus Washington, der Hauptstadt der Vereinigten Staaten, wird telegraphirt:

Washington, Freitag, 25. November. Der Präsident der Senatskommission für Einwanderungswesen, Chandler, erklärte gegenüber einem Berichterstatter, er werde der Kommission einen Antrag unterbreiten, wonach Niemand zur Einwanderung in die Vereinigten Staaten zugelassen werden solle, der nicht des Lesens und Schreibens in seiner Muttersprache kundig und im Besitze von mindestens 100 Dollars und für den Fall, daß er von Frau und Kindern begleitet sei, im Besitze eines höheren Betrages wäre. Chandler sprach die Meinung aus, daß die Einwanderung für fünf Jahre vollständig verboten werden müsse, um ein Einfluß der Löhne zu verhindern. Jeder Reisende müßte einen Paß erhalten, durch welchen die Dauer des zulässigen Aufenthaltes festgesetzt wird. Personen, deren Eltern in den Vereinigten Staaten ansässig seien, solle es jedoch nicht verwehrt werden, zum dauernden Aufenthalt bei denselben zurückzukehren.

In Deutschland sucht man die Auswanderung, in Amerika die Einwanderung zu hindern. Dieses Bestreben zeigt so recht die Kulturwidrigkeit der kapitalistischen Entwicklung. Uebrigens wird das Argument Chandler's, daß die Einwanderung die Löhne herabdrückt, die amerikanische Bourgeoisie jedenfalls in der entgegengesetzten Richtung der Chandler'schen Vorschläge beeinflussen. —

Parteinachrichten.

Von der Agitation. In einer von weit über 5000 Personen besuchten Arbeiterversammlung sprach Reichstags-Abgeordneter Stadthagen am vorigen Dienstag in Essen über das Thema „Der Arbeitersinn unter besonderer Berücksichtigung der Gewerbevereine“. In einer mit überwältigender Mehrheit zur Annahme gelangten Resolution sprach sich die Versammlung zu Gunsten der Parierungen des Referendums aus.

Gemeindevahlen. In Hochstraf (Westfalen) wurde in der 8. Klasse ein Arbeiter gewählt; in Schwahheim (Westfalen) stieg ein Arbeiter in die 1. Klasse.

Bei der Wahl in Untermythaus (Neuh. L.) erhielten unsere Kandidaten 91—123, die vereinigten Gegner 124—144 Stimmen.

In Gramrath (Kreis Solingen) wurde der Genosse Gustav Hammer in das Stadtverordneten-Kollegium gewählt. Dem gleichfalls als Kandidaten aufgestellten Genossen Otto Lange fehlten nur noch 34 Stimmen an der absoluten Majorität.

Ueber die Mainzer Stadtverordnetenwahl wird uns noch geschrieben: Die Wahl brachte, wie schon in einer früheren Nummer des „Vorwärts“ erwähnt ist, dem nationalliberal-demokratisch-ultramontanen Kartell eine schwere Niederlage. Nicht nur erwies sich die Sozialdemokratie auch in Gemeindevahlen als die stärkste, wie sie es bei den Wahlen zum Landtage und Reichstage schon war, die ultramontanen Kandidaten wurden auch von ihren eigenen Kartellbrüdern in Stich gelassen und sind daher fast sämtlich durchgefallen. Definitiv sind gewählt: vier Sozialdemokraten, und zwar die Genossen Jöhl mit 2109, Tiefel mit 1869, Braun mit 1827 und Dr. Frank mit 1805 Stimmen; außerdem sind 2 Demokraten, 5 Freisinnige, 1 Ultramontaner und 4 Liberale gewählt. Aus unseren Genossen Jöhl entfiel die zweithöchste Stimmenzahl. Der Erfolg ist, schreibt unser Korrespondent, ein geradezu großartiger zu nennen, denn noch weitere vorgeschlagene drei Genossen erhielten durchschnittlich 1700 Stimmen, während noch vor drei Jahren unser offizieller Parteizettel nur 532 Stimmen auf sich vereinigte. Die auf unsere Kandidaten abgegebene Stimmenzahl hat sich also mehr als verdreifacht. Ueber die Wahl macht die „Mainzer Volkszeitung“ noch einige interessante Angaben: Von 5470 eingeschriebenen Wählern haben 3740 von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht, mitbin 68 Prozent. Vor drei Jahren haben nur 33 Prozent und vor sechs Jahren nicht ganz 40 Prozent abgestimmt. Während vor drei Jahren nur 532 unveränderte Zettel für unsere Partei abgegeben wurden, haben die Wähler diesmal für unsere Partei 1268 unveränderte und 249 veränderte Zettel in die Urne gelegt. So glänzend der Erfolg für unsere Partei ist, so niederschmetternd ist das Resultat für die Kartellparteien. Nur 884 ungetrichene Zettel wurden für die vereinigte demokratische, nationalliberale und ultramontane Partei abgegeben und weitere 892 Zettel waren verändert. Für die freisinnige Partei wurden 204 unveränderte und 151 getrichene Zettel abgegeben. Getrichene Zettel sind, wie aus obigen Zahlen hervorgeht, bei der sozialdemokratischen Partei nur in der Höhe von 16 Prozent abgegeben worden, während die freisinnige Partei nahezu die Hälfte und das Kartell 43 Prozent veränderte Zettel aufzuweisen hat. Unsere Partei hat ihre Majorität wieder bewiesen, dagegen haben die Kartellparteien sich offenbar gegenständig in der schlimmsten Weise betrogen und wenn die Freisinnigen vorzugsweise getrichen haben, wird bei Feststellung des endgültigen Ergebnisses der Wahl unsicher zu ermitteln sein. Heute können wir trotz aller Phrasen der Kartellparteien behaupten, deutsche Treue und Redlichkeit existirt nur bei den „vaterlandlosen“ Sozialdemokraten.“ Bemerk sei, daß das endgültige Ergebnis der Wahl noch nicht vorliegt.

Gegen die Militärvorlage und den Militarismus überhaupt fanden weiter Protestversammlungen statt in Queblinburg (Ref. Dr. Hädt, Freilberg), Reinscheidorf bei Berlin (Ref. Dr. Sätgenau), Langenberg (Ref. Leven-Gero), Oldesloe (Ref. W. Einheber), Dardesheim (Ref. Bogt, Harleben), Schönebeck (Ref. Reichstags-Abgeordneter Förster, Hamburg).

Unsere sehr zahlreichen bairischen und pfälzischen Genossen hatten heute wieder eine Reihe von Protestversammlungen ab.

In Schuch (Bayern) wurde am 7. November ein „Sozialdemokratischer Wahlverein Lichtenfels-Kronach“ mit dem Sitz in Schuch gegründet. Denselben traten sofort 85 Genossen als Mitglieder bei. Am nächsten Sonntag unternahmen die Genossen von Schuch, Jeul und Schwartzbirg einen Ausflug nach Schottenstein, um Anstalt an die Genossenschaftigen des Jahresendes zu erhalten, wobei viele Exemplare der Broschüre: „Für Wahrheit, Freiheit, Recht“ von Bollmar zur Vertheilung kamen. Die Aufnahme war eine vortreffliche. Genosse Berg-Mt. Jeul referirte noch über die neue Militärvorlage, wofür ihm öfter Beifall zu Theil wurde. Nachdem eine Resolution gegen die Militärvorlage einstimmig angenommen war, wurde die Versammlung mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie geschlossen. Durch den Vortrag haben wir uns viele Freunde erworben, welche energisch gegen die Militärvorlage zu agitiren und auch sonst für unsere gute Sache eintreten zu wollen versprochen, denn auch die Bauern haben es satt, immer tiefer für den unproduktiven Militarismus in den Deutal zu greifen. Sie verlangen ebenso wie die Städter die Verwerfung der neuen Militärvorlage.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

— Wie der Breslauer „Volkswacht“ zu entnehmen, wurde im Posen am 21. November der Parteigenosse Pogonitzke lediglich deshalb vom Wächter verhaftet, weil er ein Paket Zeitungen bei sich getragen hatte. Das kam dem Wächter „verdächtig“ vor. Erst am nächsten Morgen entließ man Pogonitzke aus der Haft.

— Genosse Gerlach in Halberstadt hatte sich durch eine Rede, die er in Gochstedt gehalten, eine Anklage wegen „Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen“ zugezogen. Nunmehr ist durch Beschluß des Halberstädter Landgerichts das Verfahren gegen ihn eingestellt. Die Kosten trägt die geduldige Staatskasse.

— Die Bremer Strafkammer hat durch Verwerfung der Berufung das Urtheil des Schöffengerichts bestätigt, wonach der Redakteur Chr. Gottlieb von der „Bremer Bürgerzeitung“ wegen Verleumdung des Deimshorster Arztes Dr. Katenkamp diesem 500 M. zu zahlen hat, sowie einen Monat Gefängniß verbüßen muß.

Soziale Ueberlicht.

Haushälter, Geschäftsdienere, Packer u. s. w.!
Der unterzeichnete Vorstand fordert alle Berufsgenossen auf, ungekündet die Einzeichnung in die Wählerlisten zum Gewerbegericht zu bewirken. Kollegen! Die Bedeutung der Gewerbegerichtswahlen kennt Ihr, weniger aber wird Euch bekannt sein, daß trotz aller Bemühungen eine Verlängerung der Tageszeit, in welcher die Einzeichnung zu geschehen hat, nicht zu erreichen war; in den Stunden von 5—8 Uhr Abends oder Sonntags von 12 bis 3 Uhr Mittags, werden die Wenigsten die Zeit zum Einzeichnen haben. Wir ersuchen daher alle Kollegen, die Anmeldeformulare vom Bureau Neue Gränstr. 10, I, in der Zeit von 8 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends abzufordern, oder dieselben dort event. gleich ausfüllen zu lassen. Kollegen, welche sich in einer der neuen Annahmestellen melden, thun gut, sich mit einer Legitimation zu versehen; der Militärpaß, die vier letzten Steuerquittungen oder der Miettskontrakt werden als solche betrachtet. Es wird dadurch auch die zuweilen schwer oder gar nicht zu erlangende Unterschrift des Arbeitgebers oder der Polizeibehörde überflüssig. Zur Wahl berechtigt ist jeder Hausdiener und Berufsgenosse, welcher 25 Jahre alt und länger als ein Jahr in Berlin arbeitet oder wohnt. Also haben auch Arbeitslose und Unverheiratete das Recht, zu wählen. Die Anmeldung in die Wählerlisten muß spätestens am 4. Dezember geschehen sein.

Der Vorstand
des Verbandes der Geschäftsdienere, Packer
und Berufsgenossen.

Achtung, Arbeiter Berlin!
Eine im Laufe dieser Woche stattfindende öffentliche Volksversammlung wird sich nochmals mit der Honigkuchen-Angelegenheit der Firma Hildebrandt u. Sohn zu befassen haben. Wir fordern die Arbeiter Berlin nun auf, zahlreich in dieser Versammlung zu erscheinen, damit diesmal nicht wieder die bei der obigen Firma Beschäftigten eine sachgemäße Erörterung der Frage verhindern können.

Alles Nähere über die stattfindende Versammlung werden die Plakate der Anschlagtafeln besagen.

Die Agitationskommission.
J. K.: Alfred Schulz.

Achtung, Wählervolk!
Am 4. Dezember d. J. laßt die Zeit zur Aufnahme in die Wählerlisten ab. Versäume daher kein Kollege, sich so schnell als möglich einzutragen zu lassen. Wahlberechtigt ist jeder, der 25 Jahre alt ist, ein Jahr in Berlin wohnt oder arbeitet und im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte ist. Antragsformulare sind jederzeit bei mir zu haben. Ich bitte namentlich die organisirten Kollegen, jeden säumigen Arbeiter an seine Pflicht zu erinnern.

Mit sozialdemokratischem Gruß
B. Franke, Delegirter der Berliner Streik-Kontrollkommission,
Berlin N., Reindorferstr. 59 L.

Lithographen, Steinbrücker und Berufsgenossen!
Formulare zur Eintragung in die Gewerbegerichts-Wählerlisten werden auf unserem Arbeitsnachweis, Rosenthaler-Str. 80, in der Zeit von 8 bis 9 Uhr Abends verabfolgt. Euch Allen ist die Wichtigkeit dieser Wahlen bekannt, versäume also niemand, seine Eintragung zu bewirken.
Mit kollegialem Gruß
R. Schöpke, Wollmerstr. 80.

Zur Referentenfrage.
In letzter Zeit mühten wir die Erfahrung machen, daß eine Reihe sich als Genossen gerirender Personen, die in Versammlungen als Referenten auftraten, sich für die Vorträge, die sie hielten, derartige hohe Honorare bezahlten ließen, daß man unwillkürlich zu der Annahme gezwungen wird, es sei diesen Herren weniger um das Interesse der Arbeiter, als um ihren eigenen Vortheil zu thun.

Was soll man z. B. dazu sagen, wenn die Personen, die wir ins Auge fassen, sich für einen kleinen Vortrag in einer Gewerkschaftsversammlung 10 M. und darüber bezahlten lassen? Harmonikern derartige Praktiken mit dem allerbährten Grundsatze, daß jeder Genosse in seiner Weise Opfer bringen soll? Uns dünkt, daß durch solche Leute unsere Sache nicht gefördert wird.
W. Zimpel, Gubenerstr. 8.

Versammlungen.

Die hiesige Jahrestelle des Verbandes der Glaser und verwandten Berufsgenossen hielt am 11. November eine Zusammenkunft ab. Kollege Stämpel erläuterte in derselben den Unterschied zwischen Lokal- und Zentralorganisation und empfahl dringend, dem Verband der Glaser und Berufsgenossen beizutreten. Ferner tadelte der Redner an den Kollegen das Umschauen nach Arbeit und ersuchte den Vorstand, Zirkulare anfertigen zu lassen, in denen auf unsern Arbeitsnachweis hingewiesen wird. Nach Schluß des Referats wurde über die Höhe des Beitrags debattirt und beschlossen, denselben auf 25 Pf. wöchentlich zu bemessen. Die Versammelten gingen bei diesem Beschluß allgemein von dem Grundsatze aus, daß eine Gewerkschaft nur bei relativ hohen Beiträgen etwas Bedeutendes für ihre Mitglieder leisten kann. Nachdem noch beschlossen worden war, das Fachorgan „Der Glaser“ vom 1. Januar 1893 ab obligatorisch einzuführen, wurden noch einige interne Angelegenheiten erörtert und darauf die Versammlung geschlossen.

In der Versammlung des Fachvereins der Tapezierer sprach am 21. November Genosse Brunns über „Geschichtsforschung“. Nach Beendigung des mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrags wurden noch verschiedene innere Vereinsangelegenheiten erörtert, worauf in einem Schlusswort der Kassirer zur pünktlichen Entrichtung der Beiträge ernannte.

Eine Versammlung des Arbeiter-Bildungsvereins für Mariendorf, mit der Tagesordnung: Sortierung aus Liebnich's Broschüre „Die Emser Depesche“, fand am 22. d. M. statt. Nach Schluß der Vorlesung wurde R. Colosser zum 2. Kassirer gewählt.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Sonntag, 27. November.
Opernhaus. Die Hugenotten.
Montag: Mignon.
Schauspielhaus. Der Geigenmacher von Cremona. — Die gelehrten Frauen.
Montag: Fiesco, oder: Die Verschwörung zu Genua.
Leistung-Theater. Die Orientreise.
Montag: Die Cameliere-Dame.
Berliner Theater. Dora.
Montag: Der Hüttenbesitzer.
Wallner-Theater. Die Großstadtluft.
Montag: Sodom's Ende.
Deutsches Theater. Die Welt, in der man sich langweilt.
Montag: Prinz Friedrich von Homburg.
Neues Theater. Die Liebeshandlerin.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Kroll's Theater. A Santa Lucia.
Montag: Geschlossen.
Residenz-Theater. Im Pavillon (Le Parfume).
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Friedrich-Wilhelmsstadt-Theater. Orpheus in der Unterwelt.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Thomas-Theater. Alimencouch und Edelweiß.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Adolph Ernst-Theater. Die wilde Madonna.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Alexanderplatz-Theater. Sport-Mädel.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
National-Theater. Die Jungfrau von Orleans.
Montag: Das Mädchen von Heilbronn.
Pelluciance-Theater. Der Hüttenbesitzer.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Apollon-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.
Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Gebrüder Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

Adolph Ernst-Theater.

Zum 79. Male:
Die wilde Madonna.
 Gesangsposse in 3 Akten von L. Troplow. Coupletts von G. Göran. Musik von G. Stokess. Mit neuen Kostümen aus dem Atelier d. Fr. Köpke, und neuen Dekorationen v. Lütkenmeyer in Coburg. In Scene gesetzt von Adolph Ernst.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Morgen: Diefelbe Vorstellung.

Alexander-Platz-Theater.

Fernsprechamt VII Nr. 1711.
 Nachmittags 3 1/2 Uhr bei ermäßigten Preisen:

Berliner Gigerlu,

Posse in 3 Akten und 4 Bildern von J. Wimer, bearbeitet von H. Siebel.
Abend 7 1/2 Uhr:

Sport-Mädel.

Große Posse mit Gesang und Tanz in 4 Bildern von A. Schönfeld. Musik von Max Lustig.
 Mit vollständig neuer Ausstattung.
Raffeneröffnung 6 1/2 Uhr. Anf. 7 1/2 Uhr.
Morgen: Sport-Mädel.

American-Theater.

Neu! Die Trockenwohner, oder „Das Kind in der Kommode“, parodistisch-realistischer Vorgang im Keller, beobachtet vom Hof aus, von Oskar Wagner. Hauptrolle: Der arkomische Hendri.
 Jeden Abend jubelnder Beifall.
Der feine Reibner.
 Berliner Lokospoffe von O. Wagner.
Neu! Die Wiener Original-Soubrette
Clotilde Kowala.
Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 75 Pf. Sonntags 6 Uhr.

Fortuna-Säle

Straußbergerstr. 3.
Jeden Sonntag: Großer Ball. Jeden Gesellschaftstunde.
 Diefelben sind zu allen Privatfeiern unter künftigen Bedingungen zu vergeben.
Hochachtend G. Sirk.
Vereinszimmer, Eimeustr. 23, Pl. 1.

Circus Renz.

(Karlstraße.)
Sonntag, den 27. November 1892:
Zwei große Zeit-Vorstellungen.
 In beiden Vorstellungen aufzutreten sämtlicher neu engagierter Kunstkräfte 1. Ranges. Außerdem:
 Nachmittags 4 Uhr: Zur Befestigung der Jugend besonders gewähltes Programm. Zum Schluss: Die lustigen Heidelberger. Abends 7 1/2 Uhr: Mr. Fills mit dem Schulpferde Markir. Zum Schluss: Auf Helgoland mit neuen Einlagen. Ballet v. 82 Damen.
Montag, Abends 7 1/2 Uhr: Große Vorstellung mit neuem Programm und Auf Helgoland. Billet-Verkauf beim „Invalidentank“, Karlgrafenstraße 61a.
Fr. Renz, Direktor.

Feen-Palast

Burgstraße, neben der Börse.
 Welt-Kokal Berlins, 5000 Pers. fassend.
Täglich
Gr. Spezialitäten = Vorstellung
 mit abwechselndem Programm.
Anf. Wochent. 7 1/2 Uhr. Sonnt. 6 Uhr. Entree 50 Pf.
 Jeden Mittwoch und Sonntag Nachm. **Grosses Familien- und Kinderfest** mit Gratis-Verlosungen und Spezialitäten-Vorstellung.
Anfang Mittwochs 4 Uhr, Sonntags 3 1/2 Uhr.
Entree für Kinder wie Erwachsene 1. Platz 50 Pf., II. Platz 25 Pf.

Kaufmann's Variété

Am Stadtbahnhof Alexanderplatz.
Das großartigste Spezialitäten-Programm der Residenz.
Familie Lars-Larsen, Elite-Parforce-Gymnastik-Truppe.
Brooks & Duncan, Original-Rongo-Regen.
Charles Liffon, Akrobat auf dem Drahtseil.
Brothers Barrett, The two Fanneg Gentlemen.
The Original-Satours, Anatomisches Wunder.
Anfang Wochentags 8 Uhr.

Castan's Panoptikum.

Sensationell!
Prinzess Lopase.
 Vorstellungen 11—1 und 4—6 1/2 Uhr stündlich.
Ohne Extra-Entree.
Entree 50 Pf., Kinder 25 Pf.



Passage-Panopticum.

Die bildschönen zusammengewaschenen Zwillinge und das Riesenkind.

Wedding-Casino, Schulstr. 29.

Vereinszimmer zu 20 bis 50 Personen, sowie ein grosser Saal, 300 Personen fassend, zu Versammlungen und Feiern. 2 verdeckte Kegelbahnen sind zu vergeben. 2961b

Fest-Säle

zur bevorstehenden Saison empfiehlt gratis 28082
Weberstr. 17. B. Nielt, Weberstr. 17.

Philipp's Festsäle

(früher Stein) Rosenthalerstr. 98. Fernspr. N. 9 Nr. 190 empf. seine Säle zu Feiern (Hochzeit, Ball, Kommerz etc.) mit u. ohne Bühne. Gleichzeitig empfehle meinen vorzögl. Mittagstisch zu kleinen Preisen vorzügliche Abendkarte.
Geschäfts-Eröffnung. Allen Freunden und Bekannten die Nachricht, daß ich das Schauplatz des Herrn D. W. Schenck, früher Werthe, Adalbertstr. 16, käuflich erworben habe. Es wird mein Bestreben sein, alle mich besuchende gut und reell zu bedienen. — Um gefälligen Zuspruch ersucht **Wilhelm Schmidt.**
Vereinszimmer mit Piano, 40 bis 50 Personen fassend, zu vergeben. 2986 Reichsborgerstr. 93.

Circus Corty-Althoff.

Berlin, Friedrich-Harl-Platz, Ecke Karlstraße.
Sonntag, den 27. November,
Zwei Extra-Vorstellungen.
 Nachm. 4 Uhr: Kaskadenvorst. (1 Kind frei). U. A.: Aufzutreten sämtl. Mowms, sowie der drei dummen Auguste. 55 Hengste, vorgeführt vom Direktor Althoff.
 7 1/2 Uhr: Vorstellung Abends 7 1/2 Uhr. Zum B. Male: Mexik. Kriegsepisode d. Napph Osman Pascha als Luftschiffer, sowie 55 Hengste, vorgeführt vom Direktor Althoff. Außerdem aufzutreten sämtlicher Spezialitäten.
Montag, den 28. Nov., Abds. 7 1/2 Uhr: Gr. Vorstellung. Mexik. Kriegsepisode u. Nächstes die Plafate.

Gratweil's Bierhallen

Kommandantenstraße 77—79.
 Täglich:
Germania-Konzert- n. Komplet-Sänger.
 Wochentags frei. Sonntags 50 Pfennig. Kinder 10 Pf.
Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch.
 Zwei Säle zu Versammlungen und Vergnügungen, sowie 6 Billards und 8 Regelbahnen.
F. Sadtke.
 Berliner Bock-Bräneral, Kreuzberg. Heute Sonntag: [291b]
Extra Spezialitäten-Vorstellung näher. Plafate. Anfang 11 Uhr. Entr. 25 Pf.

Concordia-Festsäle

C. Säger
 Androastr. 64 und Kranstr. 39.
 Jeden Sonntag:
Grosses Konzert.
 Anf. 5 Uhr. Entree 30 Pf.
 Nach dem Konzert:
Großer Ball
 ausgeführt von 2 stark besetzten Orchestern.
 Reine auf das komfortabelste eingerichtete großen und kleinen Säle, sowie 5 neue Regelbahnen, Billard und Vereinszimmer, stehen den geehrten Vereinen zur gefl. Benutzung unter künftigen Bedingungen. 49.9

Märkischer Hof

Admiralstr. 18c.
 Jeden Sonntag im prachtvollen Spiegel-Saal: **Großer fest-Ball.**
 Herren zahlen für Tanz 50 Pf.
 Empfehle mein Lokal zu allen Festlichkeiten und Versammlungen. Die beiden Weihnachtsstage sind noch zu Matineen zu vergeben. 3274L

Kaiser-Friedrichs-Garten

Rixdorf.
 Ansebeststr. 77. Herrmannstr. 87.
 Jeden Sonntag von 4 Uhr ab **Großer Ball.**
 Die Kaffeeküche steht den geehrten Damen zu jeder Tageszeit zur Verfügung. 2 renovierte verdeckte Kegelbahnen. Hierzu ladet ergebenst ein **Eduard Wiersing.**
 Parteigenossen empfehle mein schön eingerichtetes Lokal zum gefälligen Besuch. Vereinszimmer als Jubiläum für 40 Personen. Jeden Dienstag Schlachtfest; Abends Würste-Kaspien auf dem Billard. **Edmund Reuter, 3244E Swinemünderstr. 45.**

Zum gemüthlichen Diden

Görtsstr. 83, Ecke Lübbenerstraße. Für düst. Seelen b. 1 Uhr Nachts geöffnet. 2875b
Wiel.
Pommersche Küche, Büchlingstr. 15, am Platz, empf. ihren anerkannt vorzüglich. Mittagstisch, Port. 40 Pf. mit Bier: Suppe mit Braten und Kartoffeln, oder Gemüse mit Fleisch. Sonnabend, Sonntag und Montag: Gänsebraten à 90 Pf. Abendkarte von 80 Pf. an, bis 12 Uhr. 2940b) **W. Runge, Büchlingstr. 15.**

Mehrere Vereinszimmer

mit Piano sind noch zu vergeben **Nowa's Bierhaus, 307b Mantuffelstr. 9.**
 Allen Freunden und Parteigenossen empfehle mein Weib- und Bairisch-Bier-Kokal. Vereinszimmer mit Piano zu vergeben. 2829E
Wein Kröblich, Raunauerstr. 43.
Saal bis 80 Pers., 1. u. 3. Feiertag und einige Tage in der Woche frei, Schwedterstr. 17.

Achtung. Achtung.

Gr. Volks-Versammlung

am Montag, den 28. November, Abds. 8 1/2 Uhr, im Böhmischen Branuhause, Landsberger Allee 11-13, mit folgender Tagesordnung:
 1. Vortrag der Frau **Jhrer** aus Belken über die Broschüre: **Drei und einhalb Monate Fabrikarbeiterin.**
 2. Diskussion. 3. Bericht der Revisorin. 4. Verschiedenes. 381/4
 Der überaus wichtigen Tagesordnung halber wird um zahlreiche und pünktliches Erscheinen gebeten. Die Frauen-Agitationskommission.

Achtung! Maurer.

Große öffentliche Versammlung

am Donnerstag, den 1. Dezember er., Abends 8 Uhr, in den Industriehallen, Kommandantenstr. 77—79.
 Tages-Ordnung:
 1. Awd und Nutzen der Arbeitslosen-Statistik. Referent F. Schulze.
 2. Diskussion. 342/3
 3. Die Gewerbe-Schiedsgerichtswahlen. Referent Kollege Klugenberg.
 4. Diskussion.
 5. Gewerkschaftliches.
 Die Kollegen werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.
Der Einberufer,
H. Schigolski, F. Gräshke.

NB. Den Mitgliedern des Zentral-Verbandes, Filiale II Berlin zur Nachricht, daß sich die Zahlstellen für Norden bei **Peterson, Veteranenstraße 22,** und für Moabit bei **Hermerschmidt, Berlebergerstraße 28,** befinden, woselbst Beiträge jeden Sonnabend Abend von 8—10 Uhr entgegen genommen werden.
Der Bevollmächtigte.

Arbeiter-Bildungsschule

Zwei große Versammlungen

am Montag, den 28. November a. c., Abends 8 1/2 Uhr:
Rosenthaler-Strasse 38.
 Vortrag des Herrn **A. Waigt** über: „Amerika, seine Entdeckung und die ersten Anfänge seiner Kultur.“
„Märkischer Hof“, Admiralstr. 18c.
 Vortrag des Herrn **Dr. Remer** über: „Soziale Strömungen in der französischen Literatur.“ 108/18
 Mitglieder haben unentgeltlich Zutritt. Gäste zahlen 10 Pf. **Neue Mitglieder werden aufgenommen.**
Der Vorstand.

Berein Berliner Hausdiener.

Dienstag, den 29. November, Abends 9 Uhr,
grosser geselliger Abend
 in den **Arminhallen,** Kommandantenstraße 20, bestehend in humoristischen Vorträgen und Tanz, wozu ergebenst einladet
Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Verein „Vorwärts“ in Rixdorf.

Dienstag, den 29. November, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn **Hoffmann, Bergstraße 183:**
Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Genossen **Türk** über: „Der Kampf gegen das Verbrechen.“
 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten. 305/4
 Gäste haben Zutritt.
 Um recht regen Besuch bittet **Der Vorstand.**

Zentralverband deutscher Konditoren, Pflanzkünstler u. Berufsg.

Lokalverein Berlin.
Sonntag, den 27. November 1892, Abends 7 Uhr:
Vortrag des Zahnarztes Herrn Wolff
 über: **Die Frau und der Sozialismus**
 in „**Boitz' Restaurant**“ (früher Feuerstein), Alte J. Kobstraße Nr. 75.
 Nach den Vorträgen: **Geselliges Beisammensein mit Tanz.**
 Gäste sind sehr willkommen. **Der Vorstand.**
 Zur Deckung der Unkosten Entree nach Belieben.
 Recht zahlreichen Besuch erwartet **Der Vorstand.**

Brauerei Friedrichshain (jr. Lips).

Vor dem Königsthor. **Sonabend, den 3. Dezember:**
Großer Lieder-Abend,
 veranstaltet v. d. gemischten Chören Felsenfest, Proya u. Glockenrolle (N. d. H. S. W.), 120 Sängerinnen u. Sänger, sowie unter Mitwirkung des **Damen-Chors** des Gesangsvereins Proya, Dirigent Herr F. Rokieli.
 Die Musik wird von Mitgliedern der **Freien Vereinigung der Zivil-Berufsmusiker** unter Leitung ihres Dirigenten **Hrn. Wernsdorf** ausgeführt.
Anfang 8 1/2 Uhr. Eintritt 25 Pf.
 107/12
 Nach dem Konzert: **Grosser Ball.**
 Herren, die daran teilnehmen, zahlen 50 Pf. nach.
 Da es das erste Mal ist, seit Bestehen von Arbeiter-Gesangsvereinen, daß gemischte Chöre mit insgesamt 120 Sängerinnen und Sängern gemeinsam Lieder zum Vortrag bringen, so sind alle Genossen und Freunde freundlichst eingeladen.
Das Komitee.
 Billets sind zu haben bei **E. Elsner, Brunnstr. 82e, Hof 3 Treppen;**
F. Grzeszrak, Brangelstr. 114, 3 Tr.; P. Reimann, Sadstr. 62/63; E. Günther, Schönhauser Allee 122, sowie in den mit Plakaten belegten Geschäften.

Grosse öffentliche

Schneider-Versammlung

am Montag, den 28. November, Abds. 8 1/2 Uhr, in der Berliner Ressource, Kommandanten-Strasse 57.
 Tages-Ordnung:
 1. Die Gewerbegerichts-Wahlen und wie entsalten wir unsere Thätigkeit? Referent: **Leonh. Pfeiffer.** 2. Fragestellung. 172/5
 Alle Mann- und Tagelöhner, Militär- und Dienst-Schneider, Herren-Konfektions- und Damen-Schneider, Bügler u. Stepper sind aufgefordert, zahlreich zu erscheinen. In der Versammlung liegen Formulare zur Eintragung in die Wählerliste aus und werden auf Wunsch ausgefüllt.
 Agilit überall für regen Besuch! **Die Agitationskommission.**

Parlamentsberichte.

Abgeordnetenhaus.

10. Sitzung vom 29. November, 11 Uhr.

Am Ministertische: Graf zu Eulenburg, Miquel.
Die erste Beratung des Entwurfs eines Kommunalsteuer-Gesetzes wird fortgesetzt.

Abg. Gerlich (freil.): Ich kann nicht anerkennen, daß das Gesetz allgemein verständlich und gerecht ist. Wenn der Minister anstatt Diners mitzumachen und Selt zu trinken sich auf dem Lande umgesehen hätte, dann wäre das Gesetz vielleicht anders ausgefallen. Namentlich werden die Schulzen schwer von dem neuen Gesetz getroffen. Sie haben nicht Zeit, die Steuergesetze durchzulesen, denn sie müssen ihre Landwirtschaft betreiben. Wenn sie sich aus dem Gesetz nicht verschonen können, dann wird die Regierung eingreifen und alles nach der Schablone machen. Richtiger wäre es, für Stadt und Land Gesetze getrennt zu machen, denn die Verhältnisse sind verschiedene. Manche Städte haben allerdings mit schwierigen Verhältnissen zu kämpfen, allein das liegt auch zum Teil daran, daß die Städte zu teuer gewirtschaftet haben. Sie haben Arbeiten ausgeführt, zum Teil nur, um den Arbeitslosen Beschäftigung zu gewähren. Die Arbeitslosen sind ja zum Teil Personen, welche mit der Absicht zu arbeiten in die Stadt eingewandert sind; zum Teil sind es aber Leute, welche nur das freiere Leben und die Genüsse der großen Stadt aufsuchen, zu Hause aber ihre Arbeitskontrakte geschlossen haben. Solche Arbeitslose, die nur Madam machen, sollten nicht unterstützt werden. Auf die Gefahr hin, daß ich von der freisinnigen Partei gesteinigt werde, muß ich die Städte auffordern, Eingangsgelder zu erheben, um die Ueberbevölkerung fern zu halten. Das spricht allerdings gegen die Freizügigkeit, aber das ist gleichgültig. Ferner sollen die Gemeinden statt Steuern Gebühren erheben; denn sie müssen für gewisse Einrichtungen Beamte anstellen, da müssen die Leute, welche davon Nutzen ziehen, auch dafür zahlen. Redner wendet sich dann gegen die Vermögenssteuer, welche namentlich die Landwirtschaft belasten werde und erklärt, daß er nicht im Namen seiner Partei gesprochen habe.

Abg. Bopelins (freisinn.): erklärt zur Geschäftsordnung, daß der Vorredner ganz im Gegensatz zu seiner Partei gesprochen habe.

Abg. Seyffarth-Magdeburg (natl.): Die Vorlage will den Streitigkeiten, welche bisher zwischen den Stadtgemeinden und der Regierung geschwebt haben über die Höhe der Zuschläge zu den Real- und Personalsteuern ein Ende machen. Die Zuschläge zu den Steuern sollen gleich hoch sein, die Zuschläge zu den Realsteuern können aber auf das 1 1/2fache der Personalsteuern Zuschläge erhöht werden. Warum ist man gerade zu diesem Maßstab gekommen? In der Begründung ist darüber nichts gesagt. Für die Normalgemeinden, in welchen neben den unteren Volksklassen der Mittelstand und die Wohlhabenden gleichmäßig vertreten sind, mag der Maßstab passen, aber für die industriellen Gemeinden des Westens, in welchen die arbeitenden Klassen überwiegen, paßt er nicht. Es fehlt da an dem Realbesitz, der steuerkräftig genug wäre. Der Tendenz des Gesetzes habe ich sonst nichts vorzuwerfen. Ich möchte nur solche bedeutliche Einzelbestimmungen geändert wissen. Durch die Ueberweisung der Grund- und Gebäudesteuer wird ja im Osten eine erhebliche Erleichterung geschaffen, aber für die Industriegemeinden würde die Ueberweisung drei oder viermal so hoch sein. Vielleicht wird man indirekte Steuern einführen können, als Ertrag. Ich will aber die absolut nötigen Lebensmittel nicht besteuern, sondern die Genussmittel, welche allgemein gebraucht werden. Ich freue mich, daß ein Finanzminister nach dieser Richtung hin Verhandlungen eingeleitet hat.

Finanzminister Miquel: Ich glaube, daß die Befürchtungen, welche der Vorredner bezüglich der Industriegemeinden des Westens hegt, nicht begründet sind. Die Ueberweisung der Realsteuern wirkt in verschiedenen Gemeinden sehr verschieden. Bei den rheinischen Gemeinden wird vielfach die Bedeutung der Ueberweisung der Grund- und Gebäudesteuer zurücktreten; die Ueberweisung der Gewerbesteuer wird aber eine größere Bedeutung haben. Deshalb bin ich dagegen, daß die Gewerbesteuer als Staatssteuer aufrecht erhalten wird. Das Bedenken über den Maßstab der Verteilung der Steuern auf die einzelnen Steuerquellen ist nicht so erheblich, weil Ausnahmen davon zugelassen werden können.

Abg. Kelders (natl.) bemängelt die Stellung, welche der Gewerbesteuer in den Kommunalabgabensystemen eingeräumt werden solle und bittet um besondere Berücksichtigung der bergischen

Verhältnisse, wo viele Gemeinden zerstreut bebaut sind und die Häuser den Arbeitern gehören. Wenn nach dem Gesetz verfahren würde, würden die Arbeiter durch Realsteuern überlastet werden; es sollte hierfür eine Bestimmung aufgenommen werden, daß in solchen Fällen eine Ausnahme genehmigt werden muß.

Abg. Wärmeling (Z.): spricht sich dafür aus, daß die Gewerbesteuer ebenfalls überwiegen werden muß, weil sonst eine Ungerechtigkeit entsteht. Der Staat müsse natürlich für diesen Einnahmeausfall schadlos gehalten werden.

Abg. Zombart (natl.) steht auf dem Boden der Vorlage, will auch die Realsteuern außer Hebung sehen, aber er will dieselben nicht dem Individuum zur freien Verfügung überlassen, wenn die Gemeinde sie ihm nicht ihrerseits abnimmt. Es kommt jetzt vor, daß Gutsbezirke ihre Armenlasten sich vollständig abwälzen, indem sie die Arbeiter in den Landgemeinden wohnen lassen. Ebenso geht es bei großen Fabriken, deren Realsteuern man der Gemeinden überweisen wollte, in welchen ihre Arbeiter wohnen. Die Gutsbezirke, welche jetzt gemacht wird, wird für die Verschmelzung der Gutsbezirke und Landgemeinden ein erhebliches Hindernis werden.

Ministerpräsident Graf zu Eulenburg: Es kann gar nicht bestritten werden, daß die Gutsbezirke ein hohes Maß von Kommunallasten zu tragen haben. Gegen die Lasten zu schützen, bin ich nicht im Stande. Der Zusammenlegung der Gutsbezirke und Landgemeinden stellt sich oft das Interesse der Gemeinden entgegen, welche sich weigern, die großen Lasten der Gutsbezirke mit zu übernehmen. Die Staatsregierung wird nicht darauf verzichten, nach Möglichkeit die Gutsbezirke und Landgemeinden zusammenzulegen, wo es notwendig ist. Wenn der Staat auf die Realsteuern verzichtet, dann kann er vor den Gutsbezirken nicht halt machen.

Abg. v. Tiedemann-Pabstschin (N.) verlangt eine Berücksichtigung der Kreise und einen Ersatz für die *loz Puene*. Die Kreise haben im Osten sehr viele wirtschaftliche Aufgaben zu erfüllen, daß man ihnen dafür die Mittel geben muß. Die Betriebssteuer ist ihnen überlassen; man sollte auch die Gewerbesteuer, Steuer auf den Händel und die Hundesteuer ihnen überlassen.

Abg. Meyer-Berlin (fr.): Der Finanzminister hat mich gestern erbittert angegriffen und mir die county councils, das heißt die Kreisräthe entgegengehalten. Herr Enneccerus rief dabei: Sehr wahr! und ich wollte ihn deshalb zum Schiedsrichter zwischen mir und dem Minister anrufen. Die Grasschaftsräthe wollen durch Abwälzung der Kommunallasten auf die Grundbesitzer diesen das Leben schwer machen, um den Grundbesitz zu verstaatlichen. Die Landnationalisation League, die Christlichen Sozialen, die mit den unsren nichts zu thun haben, und die Sozialdemokraten unter Burns vertreten diesen Standpunkt, den bei uns die Bodenbesitzer, die Fürsorge und Freie vertreten und man wird nach der ganzen Haltung des Ministers auch ihn nächstens zu den Bodenbesitzreformern rechnen (Widerspruch bei den Nationalliberalen). Ich habe von diesen Dingen nicht gesprochen, der Finanzminister aber hat mich einen Ignoranten genannt. Ich komme zwischen den Fahren zurück: Lord Leicester hat nicht immer so geurtheilt. Jedenfalls hat der Minister damit einen persönlichen Vorwurf gemacht, wie es eigentlich ein Minister nicht thun sollte. Als der Minister gestern gesprochen hatte, trat ein Führer des Zentrums mit einer Miene, die das tiefste Mitleid ausdrückte, an mich heran und sagte: Lieber Meyer, jetzt sind Sie todt! (Heiterkeit). Sie können ermeinen, wie diese Trauerbereitschaft mich erschüttert hat (Heiterkeit), aber ich will durch meine Antwort beweisen, daß ich noch nicht todt bin (Heiterkeit). Ich habe gesagt, die Regierung habe die Tendenz gehabt, durch Aushebung der Grundsteuer den Grundbesitzern zu helfen. Damit habe ich ihr doch nichts Schlechtes gesagt, worauf zu antworten die Würde verböte. Fürst Bismarck hat ja von der Nothlage der Landwirtschaft oft genug gesprochen und auch Mosefregeln dagegen ergriffen. Ich habe das Gemeindegabengesetz ein Ornament genannt. Sollte der Ausdruck unparlamentarisch bezeichnet werden, so kann ich ihn durch Beispiele erläutern. Bei der Verstaatlichung der Eisenbahnen schuf der damalige Abg. Miquel seine finanziellen und konstitutionellen Garantien, die Herr v. Stephan im Herrenhause als Schamklöße auf die Suppe bezeichnete. Das ist auch nicht schändlicher als meine Andeutung Galanterie-Arbeit und Pappe. Bei der Brauntweinsteuer schuf der Abg. Miquel die Bestimmung über die Entfesselung des Brauntweins im Interesse der Volksgesundheit, welche nachher ohne weiteres wieder abgeschafft wurde. Das war auch nur ein Ornament. So habe ich das Gemeindegabengesetz als Ornament betrachtet und deshalb meine Angriffe dagegen gerichtet, obgleich ich mit vielen Sätzen der Motive

einverstanden bin, aber glaube, daß Gesetz wird nicht marschieren können. Der Finanzminister hat mich nach der Adresse gefragt, wohin er sich wenden solle, um etwas Besseres zu schaffen. Ich hatte auf den Finanzminister gerechnet und wenn er nicht helfen kann, dann müssen wir uns darauf zurückziehen, die einzelnen Kommunalsteuern als Zwecksteuern durch besondere Gesetze zu regeln. Es konnte nicht meine Absicht sein, die unveränderte Berliner Miethsteuer überall einzuführen. Die Miethsteuer ist verbesserungsbedürftig und die städtischen Behörden helfen auch daran; konsequenter wie die Grundprinzipien des Gesetzes. Der Redner wendet sich dann gegen die Ausführungen der Redner, die gestern gegen ihn gesprochen. Die Beseitigung des Ausschusses habe er nicht verlangt. Wenn die Ansicht die Minorität schützen solle, dann sei es doch besser, die Minoritäten durch das Gesetz zu schützen. Die Vorlage enthält Vorschriften über die prozentuale Belastung der einzelnen Steuern, aber wenn die Grund- und Gebäudesteuer aufgehoben wird, dann hat diese Bestimmung gar keinen Zweck mehr. Wie sollen denn die Steuern dann verteilt werden, da die Gemeinden doch neue Realsteuern schaffen können. Die Vorlagen werden ja in die Kommission kommen, aber ich hoffe nicht, daß man unsere Beschwerden hören wird; deshalb beharre ich bei meiner entschiedenen Ablehnung.

Finanzminister Miquel: Ich habe dem Vorredner nicht erbittert widersprochen, ihn auch nicht angegriffen, sondern nur einen unberechtigten Angriff zurückgewiesen. Ist es nicht ein unberechtigtes Unterfangen, wenn man der Regierung vorwirft, daß sie aus Gefälligkeit gegen einzelne Personen oder Bevölkerungsklassen die Grundsteuer aufgiebt? (Zustimmung rechts.) Der Vorredner hat mir das englische System als Muster vorgehalten. Ein englischer Staatsmann sagte schon vor 20 Jahren: Wir haben ein Chaos von Kommunalsteuern, ein Chaos von Kommunalsteuerbehörden und ein Chaos von Kommunalsteuerverbänden. Sollen wir bei uns ein solches Chaos einführen? Nicht bloß Sozialdemokraten, sondern auch Staatsmänner anderer Parteien haben das englische System verurtheilt und Männer der deutschen Wissenschaft stimmen damit überein, so z. B. der Professor Friedberg und Freiherr von Reichenfeld in Schönberg's Handbuch. In England, wo das Pachtssystem weiter verbreitet ist, mag eine Steuer auf die Pacht noch gehen, bei uns geht das nicht. Herr Meyer meinte, wir hätten einige Steuerarten ausarbeiten müssen. Dann hätten wir doch die Gemeinden an eine Steuer binden müssen, oder wir kämen doch wieder auf das System der Vorlage. Hier besteht allerdings ein Mangel; es wäre mir erwünscht gewesen, wenn man in diesem Gesetze (Schon hätte weiter gehen müssen). Ich bin aber zu dem Schlusse gekommen, daß wir das größte Uebel anrichten und Unzufriedenheit erregen würden. Das Gesetz würde die spanischen Stiefeln für die Gemeinden geworden sein. Wir wollen den Gemeinden zu Hilfe kommen, indem wir für die verschiedenen Steuerarten Regulativen aufstellen, welche die Gemeinden annehmen können. Dadurch werden wir dazu kommen, später das Gesetz mehr in Thätigkeit zu setzen. Ich glaube gezeigt zu haben, daß meine Ansicht über die englischen Kommunalsteuern von ganz gemäßigten Männern getheilt wird. Ich werde mich freuen, in der Kommission zu hören, wie Herr Meyer sich die Gestaltung seiner theoretischen Auffassung denkt. Ich habe allerdings aus sanitären Gründen gewünscht, daß die Reinigung des Brauntweins herbeigeführt wird und habe es bedauert, daß nach Ablauf der Frist die Männer der Wissenschaft das für unmöglich erklärten. Aber damit bin ich noch nicht zufrieden. Die Arbeiten dauern fort und wir werden endlich doch zum Ziel kommen. Die Angriffe betrübten mich nicht. Bei allen Fortschritten, die wir gemacht haben, bei der Reichsverfassung, Schaffung der Justiz einheit und der Militär einheit bin ich immer von den Freisinnigen angegriffen worden. Das Brauntweingesez haben wir angenommen, weil wir verhindern wollten, daß schließlich nur einige riesenhafte Brennereien blieben und die kleineren landwirtschaftlichen Brennereien, welche ein Kulturmittel für die armeren Landstriche des Ostens sind, immer mehr und mehr verschwinden. Außerdem standen wir erheblichen Mehrausgaben für die Landesverteidigung gegenüber. Das sind keine Gründe, welche mit dem Ausdruck „Gefälligkeiten“ bezeichnet werden können, wenigstens nicht hier im Hause, in der Presse ist alles möglich. Wenn die Garantien bei der Eisenbahnverstaatlichung wirklich durchgeführt worden wären, würden wir heute anders stehen. Dagegen denke ich gar nicht daran, die Verstaatlichung der Eisenbahnen zu bereuen. Ich halte sie noch heute für eine heilsame Maßregel. (Zustimmung.) Ich habe nichts davon gesagt, daß Berlin die Miethsteuer abschaffen soll. Ich habe nur gesagt: Wenn Berlin die Realsteuern erhält, dann wird es in die Lage kommen, mit mehr Unbefangenheit zu prüfen, ob die Miethsteuer Änderungsbedürftig ist oder

Sonntagsplauderei.

R. C. Die Aufmerksamkeit aller gutgesinnten Staatsbürger richtete sich in den letzten Tagen auf die kleinen Ackerstädte in der Neumark. Wer wußte etwas von Arnswalde, wer kannte Woldenberg, Friedeberg und wie die übrigen kleinen Berge sonst noch heißen mögen? Der Rektor aller Deutschen, der auf seine Eigenschaft als pommerischer Bauernsohn pochte, hatte den märkischen Bauer aufgerüttelt, und mit feberhafter Ungeduld erwartete man das Wahleresultat. Die Zeitgenossen, welche Grund haben, die Anwesenheit Ahlwardts im Reichstage zu fürchten, haben eine kurze Galgenfrist erlangt, es ist vorläufig nur zu einer Stichwahl zwischen einem freisinnigen Helden und dem antisemitischen Heros gekommen. An die Stelle der antisemitischen Madam-Agitation wird eine ebenso vollwertige freisinnige Wählerei in den weitverstreuten Winkeln Platz greifen, und das Ende vom Liede wird sein, daß der glorreiche Rektor, wenn sich die Thore von Wöhlensee für ihn öffnen, von einer Deputation „seines“ Wahlkreises empfangen wird, welche ihm auf goldener Schüssel das Haupt eines Judenstinten-Fabrikanten als erste Weihgabe darbieta. Nun heulen die Freisinnigen, und die konservativen Staatsretter trauen sich verlegen die hochgeborenen Köpfe, sie sehen ihn alle nicht gern in dem ehrwürdigen Hause in der Leipzigerstraße. Und nun sollen sich alle anständigen Leute zusammen thun, gleichgültig welcher Konfession und welcher Abstammung sie sind, und sie sollen verhindern, daß Ahlwardt in den Reichstag einzieht. Als ob ein solches Ereigniß irgend jemand Schaden zufügen könnte. Man muß ein sehr schlechtes Gewissen haben, wenn man Herrn Ahlwardt fürchten muß, und schließlich geht die Welt nicht aus den Angeln, wenn neben Herrn Eugen Richter auch Herr Ahlwardt in Volksbegleitung macht. Die Beglückten werden durch keinen von beiden unglücklicher, als sie es jetzt schon sind, und eine antisemitische Sparagneß, die rein germanischen Ursprunges ist, dürfte vielleicht ebenfalls ungemeines Aufsehen erregen. Wenn man sich durch seine schriftstellerischen

Arbeiten Weltruhm errungen hat, wie Eugen Richter, fürchtet man die Konkurrenz, und der Verein zur Bekämpfung der Rassenhege hat sich, solange er sich nicht der Protektion der freisinnigen Größen erfreut, gegen Ahlwardt allein durchaus wirkungslos erwiesen. Man muß also größere Geschäfte auffahren, oder man muß schon gestatten, daß Herr Ahlwardt das Recht zur Fabrikation von Judenstinten auch im Reichstage bestreitet. Sonst aber hat es sich nicht gezeigt, daß die Armeen mit Judenstinten ausgerüstet ist. Die Debatte über das Schießen der Wachtposten auf den Straßen hat jedem unbewaffneten Staatsbürger die Vorsicht nahegelegt, die Straßen, die der Aussicht des Militärs unterstellt sind, möglichst zu meiden. Der Kriegminister vertraut zwar dem geschilderten Sinn der Bevölkerung, daß sie die Entschließung der Heresverwaltung zu würdigen weiß und dem Himmel dankt, daß die polnischen Grenadiere nicht mehr mit scharfer Munition ausgerüstet werden — aber wer kann in die Zukunft sehen? Bei passender Gelegenheit werden die Straßen mit geladenen Kanonen gespült, und wenn ein Zivilist die Leipzigerstraße passieren will, hat er sich vorher auf seinen Geisteszustand prüfen zu lassen. Da ja überhaupt die Ansicht besteht, daß wir in unserem Gemeinwesen zu viel Zivil haben, würde es sich empfehlen, da die Bevölkerung in nächster Zeit ja doch nur aus Soldaten und aus Reichskrüppeln bestehen wird, letztere nach der Lüneburger Heide zu verpflanzen, wo ihnen eine ungefährliche Beschäftigung zugewiesen wird. Dann bleiben die großen Städte dem Militär und seinem Anhang allein überlassen, und das goldene Zeitalter wird anbrechen. Die „Großstadtsucht“ ist überhaupt eine Krankheit, die ähnliche Dimensionen anzunehmen droht wie die Cholera. Im preussischen Abgeordnetenhaus witterte ein Zentrum-Abgeordneter dagegen, daß man in Lirschiegel und Storchnest über die Stränge zu schlagen droht, indem man den revolutionären Entschluß gefaßt hat, Abends die Straßen zu erleuchten. Der Kleinbäcker will in unserer aufgeklärten Zeit Nachts auch nicht im Rinnslein ein unruhiges Ende finden, er will auf einer erleuchteten

Strasse seinen Haarbüchel nach Hause tragen, und als letztes Ziel menschlicher Glückseligkeit dämmert ihm als unerreichbares Ideal eine Pferdebahn. Der schwarzhäutige Zentrum-Abgeordnete hat ganz Recht, wenn er einem solchen vermessenen Beginnen mit ganzer Schärfe entgegentritt. Der Appetit kommt beim Essen, schließlich will jedes kleine Nest eine katholische Kirche, und das hat kein Gefährliches, seitdem man bei der Wahl von Fürstbischofen nicht mehr mit der nötigen Vorsicht zu Werke zu gehen scheint. Die Bäume wachsen nirgends in den Himmel, und aus Mieserig wird so leicht keine Weltstadt werden, aber es ist immer angebracht, daß man bei Reiten abgetriebenen Gelästen vorbeugt. Herr Alexander Meyer hatte daher nicht so ganz Unrecht, als er dem stürmischen Dränger die „Reformen“ unseres Finanzministers vorhielt, denen es durch die staatliche Aufsicht wohl gelingen wird, allzu heiße kommunale Winde auf ihr richtiges Maß zurückzuführen. Auch in den kleineren Städten muß man warten, bis es der höheren staatlichen Weisheit gefällig ist, einen Fortschritt zu genehmigen, und daß das nicht mit Eilzugsgeschwindigkeit vor sich geht, das verbürgt die Auslegung, die der verstoffene Minister von Buttamer einst dem Worte „sofort“ gab. Und nun eilen wir dem Winter entgegen. Die weiße Schneedecke liegt draußen über Berg und Thal, und sie verhält alles mit ihrem weißen, reinlichen Deckentuch. Der sogenannte Vagabund eilt zitternd und kräftend in die großen Städte: vielleicht, daß er hier eine Ecke findet, in welcher er ungeführt seine Nächte verbringen kann. In den staatlichen Gebäuden haben sich wohlthätige Frauenvereine niedergelassen, die mit Empyse dafür sorgen, daß die Eskimos Sonnenschirme und die Neger am Kongo wollene Strümpfe erhalten. Und der Magistrat hat seine Wärmehallen geöffnet und in den Armeulichen dampft eine Suppe, auf welcher man mit einem Mikroskop kein Fettsäure entdecken kann. Die Welt, d. h. die zahlungsfähige, rüstet sich zum Weihnachtsest, von der Arbeitslosigkeit hört man nichts, denn der Magistrat hat, wie gesagt, die Wärmehallen geöffnet. Berlin sieht einem Wonnemüder entgegen...

nicht. Die Vorlage erkennt die Mietsteuer an; aber ob es wünschenswert ist, die Mietsteuer zu einer allgemeinen Steuer zu machen, möchte ich bezweifeln. Wir machen durch diese Reform einen Schritt, und ich möchte das Haus bitten, bei dieser Gelegenheit nicht, wie bei anderen Gelegenheiten, das Bessere den Feind des Guten sein zu lassen. (Zustimmung rechts).

Abg. Herrfurth: Herr Meyer hat die Schwächen des Gesetzes übersehen, seine Vorschläge unterschätzt und übersehen. Einige von ihm als Mängel bezeichnete Punkte möchte ich gerade als Vorzüge betrachten. Ich sehe im allgemeinen auf dem Standpunkte der freikonserватiven Partei, wie ihn der Abgeordnete v. Tschopp entwickelt hat; ich möchte einige Änderungen bewirken, aber ich glaube mutatis mutandis bildet die Vorlage eine einheitliche, gleichmäßige und zweckmäßige Regelung des Kommunalabgabewesens; darin liegt ein Äquivalent für manche Mängel. Die Vorlage ist die beste und amnestbarste des Reformwerks. Dieser Entwurf hat keinen agrarischen Charakter, sondern er ist geeignet, den agrarischen Charakter der Reform zu vermindern und abzuschwächen. Wenn der Finanzminister neulich dagegen polemisierte, daß die Vorlage einen plutokratischen Charakter habe, so habe ich diese Äußerung nicht gemacht, wie der stenographische Bericht ergibt. Ich habe nur den agrarischen Charakter der Reform betont, was der Minister noch nicht widerlegt hat. Ich habe ferner behauptet, daß in der Einwirkung auf das Wahlrecht eine plutokratische Wirkung des Gesetzes besteht, und daß das Wahlrecht selbst als berechtigt anerkannt. Der Minister meinte, er könne über die Widersprüche, die in dem ihm gemachten Vorwurf liegen, lächeln. Die Steuerreform ist agrarisch bezüglich der Güterbezirke und urbanisch bezüglich der großen Städte, und die hieran Beteiligten haben vielleicht größere Ursache zum Lächeln als der Finanzminister. Die Vorlage gibt den Gemeinden die Möglichkeit, sich in freier Bewegung ihr Steuerwesen zu schaffen. Das das staatliche Aufsichtsrecht unentbehrlich ist, darüber kann kein Zweifel sein. Aber die Ausdehnung des Aufsichtsrechts enthält einen Eingriff in die Autonomie der Gemeinden. Das die Aufsichtsbehörden die Gemeinden zwingen können, ihre Steuerverfassung mit dem Gesetze in Uebereinstimmung zu bringen, ist selbstverständlich, aber auch ausreichend. Die Behörden sollen aber nicht das Recht erhalten, Einnahmen zwangsweise zu etablieren. Der Finanzminister bestritt, daß die Gemeinden zur Einführung indirekter Steuern gezwungen werden können. Eine ausdrückliche Vorschrift ist nicht enthalten, aber die Aufsichtsbehörden sollen sich auch nach den Erfahrungsgrundsätzen des Gesetzes richten. Wenn ich mich geirrt haben sollte, so ist mir das lieb. Die Vorlage und die Motive sind in diesem Punkte nicht geschickt verfaßt. Bezüglich des Wahlgesetzes genügt mir nicht die materielle Anerkennung der Notwendigkeit der Reform des Wahlgesetzes, sondern ich will auch eine formelle Anerkennung dahin, daß das Wahlgesetz mit diesem Gesetz verbunden wird, daß keines in Kraft treten kann ohne das andere. Die Reform des Wahlrechts ist eine sehr schwierige, und ich glaube nicht, daß sie sich auf einem einfachen Wege wird lösen lassen. Man wird als Ersatz der Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer bei der Bildung der Urwählerabteilungen sowohl für den Landtag als für die Kommunalwahlen die Kommunalsteuer mit einrechnen müssen und zur Verhinderung der plutokratischen Wirkung Mindestzahlen für jede Klasse festsetzen müssen. Also, ohne Wahlgesetz keine Steuerreform.

Finanzminister Miquel: In dem Gesetze ist nirgends der Grundsatzt festgesetzt, daß jede Gemeinde neben den direkten auch indirekte Steuern haben muß. Deshalb kann auch keine Gemeinde dadurch die Besteuerungsgrundlagen verlieren, daß sie indirekte Steuern einzuführen ablehnt. Die Veranlassung, daß man zwangsweise indirekte Steuern einführen könnte, ist also unbegründet. Sollte die Fassung darüber Zweifel lassen, dann würde das leicht zu verbessern sein. Herr Herrfurth hat allerdings erklärt, daß die plutokratische Wirkung nicht der ganzen Reform zugeschrieben werden kann. Ich möchte glauben, daß er diese Äußerung in seiner letzten Rede doch gethan hat. Die Vorschläge des Herrn Herrfurth begründeten auch den Großgrundbesitz, denn die 40 Millionen fallen, wenn sie verteilt werden, auch dem Großgrundbesitz zu, der auch von der lox Duene Vortheil hatte, während nach unseren Vorschlägen die Großgrundbesitzer an der Kreissteuer theilnehmen und die Vermögenssteuer bezahlen sollen. Die Angelegenheit, welche in der anderweitigen Organisation des Gemeindesteuersystems liegt, erreicht man bei Herrn Herrfurth's Vorschlägen nicht.

Abg. Scherz (Dr.): Auf die Güte der englischen Kommunalsteuer-Verhältnisse will ich nicht eingehen; diese Verhältnisse haben sich in Jahrhunderten entwickelt, aber ich glaube nicht, daß ein englischer Staatsmann darauf eingehen würde, dieses Kommunalsteuer-System anzufassen gegen eine bürokratische Kodifikation des Kommunalsteuer-Systems. Sehen Sie sich doch die Annahme von Genehmigungen an, welche überall notwendig sind. Wenn die Berliner Mietsteuer nicht schneller reformirt worden ist, so liegt das daran, daß die Genehmigungen der Behörden nach langwierigen Verhandlungen nicht erteilt wurden. Das Gefühl, daß man nicht Herr im eigenen Hause ist, hat manche Reform verhindert. Ich habe den Eindruck, daß das Gesetz mehr den Charakter einer Instruktion als eines Gesetzes hat.

Abg. von Szarlinski (Pole) bemängelt die Vorlage in einzelnen Punkten, spricht aber die Hoffnung aus, daß es den Steuerparlamenten in den Gemeinden gelingen werde, die Interessensgegenstände auszugleichen. Sollte die Annahme des Gesetzes abhängig gemacht werden von der Annahme der Vermögenssteuer, so sind wir dafür nicht zu haben. Wir wollen keine neuen Lasten übernehmen, denn die Polen haben ohnehin genug Lasten zu tragen zur Erhaltung ihrer Nationalität. (Unruhe.) Das ist unsere verachtete Pflicht und Schuldigkeit. Wir wollen von der ganzen Vermögenssteuer mit allen ihren fiskalischen Placereien nichts wissen.

Damit schließt die Debatte. Der Antrag der Freikonserwativen, für das Kommunalabgaben-Gesetz eine besondere Kommission einzusetzen, wird mit großer Mehrheit abgelehnt; alle drei Vorlagen werden einer Kommission von 28 Mitgliedern überwiesen.

Da für Plenarsitzungen Material nicht vorliegt, so ist keine Nothwendigkeit, vor Weihnachten eine Sitzung zu halten, vorhanden. Der Präsident wird ermächtigt, die nächste Sitzung anzuberaumen und deren Tagesordnung zu bestimmen, ferner für die Ersetzung etwa ausscheidender Kommissionmitglieder zu sorgen.

Schluß 3/4 Uhr. Nächste Sitzung unbestimmt.

Tokales.

Achtung, Parteigenossen von Rixdorf. Um allen Wünschen der Parteigenossen zu genügen, ist beschlossen worden, daß „Volkblatt für Teltow-Beetzow-Storow“ vom 1. Dezember ab in jeder Nummer zwei Bogen statt erscheinend zu lassen. In dieser neuen Form wird dafür gesorgt werden, daß das Blatt inhaltlich reich und gut ausgestattet ist, daß dasselbe dazu dient, unsere Ideen in immer weitere Kreise zu tragen, jedem Genossen das unentbehrliche Wissen zu verschaffen und die Leser auf dem Laufenden zu erhalten, Pflicht eines jeden Genossen ist es, nun auf das Eifrigste für das Blatt zu agitiren, damit es in dieser neuen Form auch bestehen kann. Das „Volkblatt“ ist ferner eine ausgezeichnete Waffe zur Klärung der Landbevölkerung unseres Kreises.

Heute, Sonntag soll nun für unseren ganzen Kreis eine Agitationsnummer zur Vertheilung gelangen. Die Genossen von Rixdorf, welche sich im Interesse unserer guten Sache an der Vertheilung betheiligen wollen, werden ersucht, sich spätestens um 10 Uhr bei Pappe, Zithenstr. 71 einzufinden. Zahlreiche und pünktliche Belieferung ist sehr nothwendig.

Dem Expediteur Frank ist, wie uns ferner mitgetheilt wird, der Vertrieb des Blattes entzogen.

Inr Vertheilung vom Parteitag finden am nächsten Donnerstag Abend in sämtlichen sechs Berliner Wahlkreisen Versammlungen der sozialdemokratischen Partei statt. Als weitere Punkte werden noch auf die Tagesordnung gestellt: Abrechnung der Vertrauensmänner und Wahl von neuen Vertrauenspersonen. Um den Genossen die Theilnahme an diesen Versammlungen zu ermöglichen, werden die Vorstände der Gewerkschaften und sonstigen Arbeitervereinigungen ersucht, zu Donnerstag, den 1. Dez., keine Versammlungen anzuberaumen. Die Lokale, in denen die Parteiversammlungen stattfinden, werden rechtzeitig bekannt gemacht werden. — Protestversammlungen gegen die Militärvorlage sind für Mittwoch, den 7. Dezember, in sämtlichen Berliner Wahlkreisen geplant.

Achtung, Berliner Arbeiter!

Veräume niemand, sich in die Listen zur Gewerbegerichts-Wahl einzutragen zu lassen. Pflicht der organisirten Arbeiter ist es, dafür zu sorgen, daß keiner ihrer Arbeitsgenossen der Wahl fern bleibt.

Achtung, Parteigenossen, welche gemäß sind, sich an der Verbreitung eines Flugblattes für die Gewerbegerichts-Wahlen zu betheiligen, werden gebeten, heute, Sonntag, früh 8 Uhr, in folgenden Lokalen sich einzufinden:

1. Wahlkreis: Leopold, Markgrafenstr. 88.
 2. Wahlkreis: Grube, Mariendorferstr. 10.
 3. Wahlkreis: Klein, Schönleinstr. 6.
 4. Wahlkreis: Werner, Bälowsstr. 59.
 5. Wahlkreis: Grün, Dresdenerstr. 114.
 6. Wahlkreis: (Osten): Loth, Friedrichsbergerstr. 11.
 7. Wahlkreis: Tempel, Sanderstr. 65.
 8. Wahlkreis: Fabel, Frankfurter Allee 90.
 9. Wahlkreis: (Südost): Jubeil, Rammstr. 88.
 10. Wahlkreis: Zöllner, Zöllnerstr. 58.
 11. Wahlkreis: Spindler, Reichenbergerstr. 118.
 12. Wahlkreis: Wittichow, Elfenbeinstr. 40.
 13. Wahlkreis: Wagner, Neue Königstr. 89.
 14. Wahlkreis: (Nord): Gnadl, Schweinestr. 190.
 15. Wahlkreis: Gieseler, Gieselerstr. 18.
 16. Wahlkreis: Gieseler, Gieselerstr. 40.
 17. Wahlkreis: (Nordwest, Moabit): Dörmer, Schmidl, Perlebergerstr. 28.
- Die Vertrauensmänner.
J. A.: Fritz Jubeil.

Wir theilen hierdurch den Berliner Gewerbegerichts-Wählern das Verzeichniß derjenigen Innungen, welche ein Schlichtergericht auf Grund der §§ 97a und 100d der Reichs-Gewerbeordnung haben, mit: Altschlesische Barbierherren und Friseur-Verband „Germania“, Bäcker-Innung „Nordforbia“, Innung der Bau-, Maurer- und Zimmermeister, Dach-, Schiefer- und Ziegelmacher-Innung, Damenmantel- und Schneiderei-Innung, Drechler-Innung, Fuhrherren-Innung, Gastwirth-Innung, Gold-, Kunst- und Metallarbeiter-Innung, Glaser-Innung, Musikmeister-Innung „Harmonia“, Nordmacher-Innung, Kürschner-Innung, Kupfer- und Eisenarbeiter-Innung, Schlachter-Innung, Sattler-, Riemer- und Läger-Innung, Sälzler-Innung, Schlosser-, Sporer-, Wäcker- und Windenmacher-Innung, Schneide-Innung, Schneider-Innung, Schornsteinleger-Innung, Schaufmacher-Innung, Steinmetz-Innung, Steinseher-Innung, Stells- und Radmacher-Innung, Tischler-Innung, Tabakfabrik-Innung, Zugschmiede-Innung. — Wir machen die Arbeiter noch darauf aufmerksam, daß viele Gewerbetreibende und Unternehmer dieser Verufe nicht der Innung angehören. Die Arbeiter dieser Unternehmungen haben also das Recht, zum Gewerbegericht wählen zu können.

Der geschäftsführende Ausschuss der Berliner Streit-Kontrollkommission
J. A.: Hermann Faber, SO., Grünauerstr. 4, Hof 1 Tr.

5000 Flugblätter, welche für die Gewerbegerichts-Wahlen bestimmt waren, wurden gestern Abend vor der Restauration Spindler, Ecke Forster- und Reichenbergerstraße, den Buchdruckerlehrlingen der Druckerei Maurer u. Dimmler gestohlen.

Der Arbeiter-Sängerbund lernte am vergangenen Sonnabend sein 2. Stiftungsfest in Form eines Liederabends. Letzter war es der interessantesten Arbeitergesellschaft Berlins nicht vergangen, diesem Feste in großer Anzahl beizumohnen, da der Bund in Anbetracht seiner großen Mittellosigkeit keine Einladungen ausgeben konnte. Bezugnehmend auf den Parteitag der sozialdemokratischen Partei hat es der Vorstand sich nicht nehmen lassen, die Delegirten sowohl wie die Fraktion des Reichstags einzuladen, welcher Einladung auch allseitig Folge geleistet wurde. Die von 16 Vereinen vorgetragene Einzelgalerie wird durchweg in musikalischer Beziehung wie auch in der Vortragungsweise als durchaus gelungen zu bezeichnen; ein Beweis, daß auch auf diesem Gebiet der Arbeiter Schule macht. Einer kurzen, fertigen Ansprache des Vorstehenden wurde reichlich Beifall gewollt. Ein Delegirter des Parteitages begrüßte in kurzer Rede den Arbeiter-Sängerbund Berlins und äußerte sich wünschend, daß auch jeder Sangesbruder dessen eingedenk sein möge, daß seine Lieder nicht nur andere, sondern auch ihn selbst angehen und schloß mit einem Hoch auf den Bund, in welchem alle Anwesenden kräftig einstimmen. Zum Schluß wurde von allen die Marschlied „Volkshymne u. a.“ gesungen und nahm hiermit jeder Sangesbruder und Anwesende eine schöne Erinnerung mit nach Hause.

In der Angelegenheit des Fräulein Wabnitz hat das Reichsgericht dem Verteidiger erwidert, daß an das Reichsgericht keinerlei Antrag auf Untersuchung des Geisteszustandes des Fräulein Wabnitz gelangt ist. (S. 81 Str.-Pr.-D.) Das Reichsgericht und die Reichsanwaltschaft hält demnach Fräulein Wabnitz mit Recht nicht einmal für „verdächtig“, geisteskrank zu sein. Das Polizeipräsidium hat hingegen dem Verteidiger mitgetheilt, daß es im öffentlichen Interesse die Internirung des Fräulein Wabnitz, deren Untersuchungsbefehl aufgehoben war, veranlaßt habe. Die Anklage zu Dalldorf endlich geht jetzt von der Ansicht aus, daß es nicht nothwendig ist, Fräulein Wabnitz in einer Irrenanstalt unterzubringen, daß sie aber für ihren körperlichen Zustand sehr gute Pflege und auch ärztliche Behandlung haben müsse. Sie hat Fräulein Wabnitz lediglich deshalb noch nicht entlassen, weil sie von der Ansicht ausgeht, daß hierzu die Zustimmung des Polizeipräsidiums, auf dessen Veranlassung hin die Unterbringung des Fräulein Wabnitz erfolgt ist, erforderlich sei. Wenn die „Kreuzzeitung“ bei Besprechung dieses Falles annahm, daß, falls die thatsächlichen Unterlagen richtig wären, eine widerrechtliche, strafbare Freiheitsentziehung vorliege, so wird die „Kreuzzeitung“ Gelegenheit finden, diese ihre Ansicht durch ihren Chefredakteur bei Besprechung des Falles im Reichstag abermals zu vertreten, wenn der Fall Wabnitz zur Verhandlung an den Reichstag gelangt und dort nicht nur das bisher Mitgetheilte als der Wahrheit entsprechend, sondern noch weitergehendes Thatsachenmaterial angeführt werden. Wird in der That die konservative Partei dem Versuch, der Polizeibehörde ein Recht zu geben, jemanden, den das Reichsgericht nicht einmal für verdächtig einer Geisteskrankheit erachtet, als gemein gefährlich geisteskrank ohne jedes Entzündungsverfahren behandeln zu lassen, entgegengetreten, so soll und das freuen. Fräulein Wabnitz ist übrigens — ob insolge der ihr widerfahrenen Behandlung liebe dazu — derartig körperlich angegriffen, daß sie einer besonders guten

körperlichen Pflege bedarf. Ihr geistiges Vermögen ist vollkommen intact geblieben.

Im Monat Oktober d. J. brachten wir die Notiz, daß ein Arbeiter in der Berliner Hauptwerkstatt des Eisenbahn-Direktionsbezirks Bromberg für die Zeit vom 8. bis 24. September d. J. 31,90 M. verdient hätte, so daß für jede Arbeitsstunde 20 Pf. Lohn gezahlt wären. Es wird uns hierzu von der Königlich Eisenbahn-Direktion Bromberg folgendes berichtend mitgetheilt:

Der betreffende Arbeiter war während der Zeit vom 8. bis 24. September an 4 Tagen zusammen 17 Stunden beurlaubt; mithin hatte derselbe unter Abrechnung der beiden Sonntage — den Tag zu 10 Arbeitsstunden gerechnet — für 180 abzüglich 17 = 163 Stunden Lohn zu erhalten.

Am 15. September nahm er 2 M. Vorschuß.
Es sind daher für 188 Stunden 88,90 M. gezahlt, mithin über 25 Pf. für jede Arbeitsstunde. —

Die Arbeiterfeindschaft des „Berliner Tageblatts“ zeigte sich dieser Tage so recht sinnfällig in einer Notiz, wonach den Chefs der Handelshäuser anheim gegeben wurde, ihr Personal an den letzten vier Sonntagen vor Weihnachten den ganzen Tag zu beschäftigen, da die Gewerbe-Ordnung dies gestatte. Hierbei schien der Wunsch der Vater des Gedankens gemeint zu sein, denn das Gesetz spricht nur davon, daß die Ortsbehörden bei Bedarf eine derartige Ausnahme gestatten kann. Thatsächlich kamen denn auch die Chefs hiesiger großer Konfektionsfirmen freudigwillig in das Geschäft, das „Berliner Tageblatt“ in der Hand ihren 50 oder 100 Leuten mittheilend, daß jetzt Sonntags wieder von früh 7 Uhr bis Abends 10 Uhr gearbeitet würde. Das „Berliner Tageblatt“ hätte es geschrieben und das „Berliner Tageblatt“ hätte es doch wissen. Leider hatten sie die Rechnung ohne den Berliner Polizeipräsidenten gemacht, welcher festsetzte, daß in diesem Jahre die bezüglichlichen Ausnahmegestimmungen nur auf die beiden Sonntage 11. Dezember und 18. Dezember angewendet werden dürfen. Bezeichnend ist, daß das Tageblatt diese Verordnung, die seine Unwissenheit offenbarte, möglichst unauffällig abdrückte, so daß die erste Notiz noch immer von allen für richtig gehalten wird. Zum Glück sind aber die Handlungsgelassen nicht mehr dumm genug, sich von den Forderungen des Herrn Woffe so plump über den Köpfen bardiren zu lassen. Sie haben sich in ihrer neuen Zeitung, dem „Handelsangeboten“, eine schneidende Waffe geschmiedet, mit der sie ihren Ausbeutern scharf und rücksichtslos zu Leibe gehen. Herr Woffe aber bemerkt nur wiederum, wie recht Ferdinand Lassalle hatte, als er an seinen Freund Marx schrieb, daß unsere Polizei immer noch ein viel liberaleres Institut sei, als unsere liberale Presse.

Der bekannte Schifferapostel, der „berühmte“ Louis Cunow, der jetzt in Charlottenburg wohnt und früher in Berlin ein „Theaterblatt“ zur „Debung des Standes“ unter dem Titel „Apollo“ herausgab, hat sich jetzt auch mit den Schiffern überworfen. Cunow betreibt seit einigen Jahren, als „Direktor“ der deutschen „Binnenschiffer“-Genossenschaft, welche ihren Sitz in Charlottenburg hat, ein flottendes Geschäft. Von den Einnahmen, welche durch die Beiträge der Schiffer erzielt werden, fließt die Hälfte als Gehalt dem Herrn „Direktor“ zu, so daß Cunow eine recht ansehnliche Einnahmequelle hat. In der Flora zu Charlottenburg wurden mitunter rauschende Feste für die Schiffer veranstaltet und auf diese Weise die Leute für die Sache interessiert. Zur Agitation für Verbesserung der Wassertrahnen sollen nun die Genossenschaftsmitglieder einen Jahresbeitrag von 5 M. leisten. Etwa 400 Schiffer haben aber bereits einsehen gelernt, daß sie in Louis Cunow nicht den richtigen Vertreter ihrer Interessen gefunden, und haben die Zahlung der 5 M. verweigert. Cunow klagt nun gegen die Unwilligen und hat die Klage gleich drucken lassen. Am 1. Dezember stehen in Potsdam beim Amtsgericht die ersten Termine in dieser Sache an. Es scheint, daß Cunow auch mit der Charlottenburger Unternehmung noch nicht ins richtige Fahrwasser gekommen ist; er hat Unglück mit den Göttern, die er sich als Schutzpatrone wählt. Neptun ist ihm ebensovienig hold wie Apollo.

Aus dem Zeffingtheater wird uns berichtet, daß am Freitag Abend die große italienische Künstlerin, Fräulein Duse, welche dort augenblicklich gastirt, beinahe einem Unglücksfall zum Opfer gefallen wäre. In der Pause zwischen dem 1. und 2. Akt der Nora betrat die Künstlerin ihre Garderobe, um ein Glas Limonade zu trinken. Sie ergriff statt der Limonadeflasche eine ähnliche, die mit Brennspritus für die Kaffeemaschine gefüllt war. Die Signora trank ein ganzes Scherrglas der alkoholreichen Flüssigkeit. Von einem Augenzeugen wird uns die Wirkung als jeder Beschreibung spottend geschildert. Nach längerer Pause ermannte sich die Künstlerin soweit, daß die Vorstellung ohne Störung zu Ende geführt werden konnte. Dem Publikum blieb der Zwischenfall verborgen.

Die an der neuen Wälsendamm-Brücke arbeitenden Dampfmaschinen halten zeitweilig die Straße und die ganze Nachbarschaft in dicken schwarzen Rauch ein. Das Polizeipräsidium hat infolge dessen den Magistrat ersucht, durch Anwendung rauchfreien Brennmaterials, Kohls etc. eine Abhilfe dieses Uebelstandes zu schaffen.

Goosam Kader muß nun endlich das Feld seiner schwindelhaften Thätigkeit räumen. Zwar hat der Staatsanwalt erklärt, daß nach den angefertigten Ermittlungen keine Handhabe für ein strafrechtliches Verfahren wegen fahrlässiger Körperverletzung oder Betruges gegeben sei, das Polizeipräsidium hat aber den Schwindler als Ausländer aufgefordert, binnen 24 Stunden Berlin zu verlassen.

Kaum hat das Eis der öffentlichen Gewässer einige Zentimeter angefroren, so werden von unvorsichtigen Menschen, namentlich von Kindern, auch schon Veruche gemacht, dasselbe zu betreten. So versuchte es am Mittwoch Mittag der Sohn des Weinbergbesizers Hinz in Werder a. H., die Havel zu überschreiten. Kaum war er einige Schritte gegangen, als das Eis brach und er bis an den Hals im Wasser lag. Nur mit vieler Mühe, unter Zuversen von Stangen, bei welchem die Retter selber in Gefahr geriethen, konnte der dem Ertrinken nahe Knabe gerettet werden.

Bei den hiesigen Standesämtern sind in der Woche vom 13. bis zum 19. d. Mts. zur Anmeldung gekommen: 275 Geburtschließungen, 647 Lebendgeborene, 29 Todgeborene, 584 Sterbefälle.

Marktpreise in Berlin am 26. November, nach Ermittlungen des Polizeipräsidiums. Weizen per 100 Kg. guter von 16,00—16,50 M., mittlerer von 15,40—15,00 M., geringerer von 14,90—14,50 M. Roggen per 100 Kg. guter von 13,60—13,90 M., mittlerer von 13,20—13,00 M., geringerer von 12,90—12,70 M. Gerste per 100 Kg. gute von 17,00—16,00 M., mittlere von 15,90—15,00 M., geringe von 14,90—14,00 M. Hafer per 100 Kg. guter von 16,00—15,50 M., mittlerer von 15,20—14,50 M., geringerer von 14,40—13,70 M. Stroh, Richtig per 100 Kg. von 4,25—4,15 M. Heu per 100 Kg. von — M. Erbsen per 100 Kg. von 40,00—25,00 M. Speisebohnen, weiße per 100 Kg. von 50,00—20,00 M. Pflsen per 100 Kg. von 50,00 bis 60,00 M. Kartoffeln per 100 Kg. von 6,00—4,00 M. Rindfleisch per 1 Kg. von der Keule per 1 Kg. von 1,80—1,10 M. Bauchfleisch per 1 Kg. von 1,40—0,90 M. Schweinefleisch per 1 Kg. von 1,50—1,10 M. Rindfleisch per 1 Kg. von 1,80—1,00 M. Hammelfleisch per 1 Kg. von 1,50—0,90 M. Butter per 1 Kg. von 2,50 bis 2,00 M. Eier per 60 Stück von 5,00—3,00 M. Fische per 1 Kg.: Karpfen von 2,40—1,20 M. Kalle von 2,80—1,20 M. Janber von 2,40—0,80 M. Hechte von 1,80—1,00 M. Barsch von 1,60—0,70 M. Schleie von 2,40—1,20 M. Bleie von 1,40 bis 0,70 M. Krebse per 60 Stück von 12,00—2,00 M.

Aus England.

London, den 22. November 1892.

Die Arbeitslosen-Bewegung ist für den Augenblick etwas stiller geworden — einmal weil die regelmäßigen Versammlungen auf Tower Hill anfangen, in Kaufereien zwischen den Agenten der verschiedenen dort vertretenen Körperschaften und ihrem Anhang auszuarten, und infolge dessen gerade die bessere Klasse von Arbeitslosen sich von ihnen zurückzog, und zweitens, weil die allerhand weltlichen und kirchlichen Komitees, welche die Unterbringung von Arbeitslosen auf ihr Programm — bei den meisten wäre es besser so sagen, auf ihr Ausschlaggeschild — geschrieben haben, diejenigen derselben, die sich auf ihre Listen haben eintragen lassen, durch provisorische Unterstufungen und die Fufage, so vielen als nur möglich Arbeitsgelegenheit zu schaffen, von der gemeinsamen Aktion mit ihren Leidensgenossen abhalten. Der Arbeitslose, der wirkliche Arbeit sucht, läuft sich bei den meisten Entfernungen auf dem Wege von Bureau zu Bureau so müde, daß er an Demonstrationen, selbst wenn er dazu Lust hätte, kaum teilnehmen kann; er meidet sie aber, wenn er weiß, daß sie zum Zummelpfad von berufsmäßigen Mandatsträgern geworden sind und in der Mehrheit der Fälle als bloße „Hag“ enden, an der nur die Gegner der Bewegung ihre Freude haben können.

Unter diesen Umständen ist es daher ganz besonders erfreulich, daß die in Aussicht genommene Umwandlung des Trafalgar Square-Komitees in ein „Komitee zur Organisation der Arbeitslosen“ am letzten Sonntag vollendete Thatsache geworden ist und daß dieses Komitee immer mehr sich zu einem vollständigen Sekretariat der organisierten Arbeiter und Sozialisten Londons gestaltet. Die Federation der radikalen Vereine, die sozialdemokratische Föderation, die „Fabian Society“ und andere sozialistische Vereine Londons, die Gas-Arbeiter- und eine Reihe anderer Unions sind durch Delegierte in ihm vertreten, und vorige Woche hat auch der Londoner Trades Council — die Zentralvertretung der Gewerkschaften von London — den sehr vernünftigen Beschluß gefaßt, statt, wie von einer Seite beantragt war, von sich aus Agitatoren nach Tower Hill zu schicken und die dort herrschende Konkurrenz und mit ihr verbundene Konfusion und gegenseitige Anfeindung noch zu vermehren, sich durch mehrere Delegierte im Komitee zur Organisation der Arbeitslosen vertreten zu lassen. Die Zerplitterung in den Reihen der kämpfenden Arbeiterschaft, die schon so oft zur Folge hatte, daß von Seiten dieser inaugurierte Bewegungen im Fahrwasser ethlicher oder affektiver Bourgeois-Philanthropie verlanden, wird auf diese Weise immer mehr verringert, und damit zugleich auch die Gefahr der Verdrängung der Arbeitslosen-Frage von der Tagesordnung.

Das zu letzterem in den Reihen der Bourgeoisie große Aufsehen, ist zu selbstverständlich, um Beweisen dafür zu zittern. Wie die Arbeitslosigkeit schon als Möglichkeit der Flucht des einzelnen Arbeiters, sowie der Arbeiter als Klasse, so ist sie als Klassenerscheinung das böse Gewissen der Bourgeoisie. Sie sieht das ganze Gebäude der ökonomischen Glaubensartikel des Bourgeois, nach dem es ja wirkliche Arbeitslosigkeit überhaupt nicht gibt, sondern jeder, der nur arbeiten will, auch Arbeit findet, über den Haufen und damit auch die trostlose Ueberzeugung, daß alles zum Besten geordnet sei in der besten aller möglichen — d. h. eben der bürgerlichen Gesellschaft. Für den Bourgeois besteht also die Frage vor allem darin: wie schaffen wir die Arbeitslosen als Beispiel aus dem Wege — von der Straße, wie verhalten wir sie. Denn der einzelne Arbeitslose erscheint sich und der Welt als halber Schuldiger, es muß an ihm liegen, wenn er keine Arbeit findet. Im äußersten Falle erweist er Mitleid. Wo daher das brutale Auseinanderreiben nicht angeht, heißt es ablenken, in verschiedene Kanäle leiten, isolieren.

Das ist auch die Tendenz des Zirkulars, das Herr Fowler, der neue Minister der Sozialverwaltungen, vorigen Montag an die Armeeverwaltungen und Sanitätsbehörden des Landes verschickt hat. In zum großen Teil wörtlicher Wiederholung eines aus gleichem Anlaß vor sechs Jahren — von Herrn Jos. Chamberlain, damals noch Parteigänger und Kollege Gladstones — erlassenen Zirkulars werden die bezeichnenden Behörden ersucht, in Verbindung mit den sonstigen Ortsbehörden nach Möglichkeit in Angriff zu nehmen, welche Arbeitslosen Beschäftigungsmöglichkeit gewähren, ohne sie einerseits mit dem Mangel des Pauperismus zu belasten und andererseits sie zu veranlassen, von der Umschau nach Arbeit in ihrem ursprünglichen Gewerbe abzusehen, und welche keine Konkurrenz mit anderen, noch beschäftigten Arbeitern bedeuten. Als solche Arbeiten werden bezeichnet: Spatenkultur auf Kanalisationsstellen, Terrassierung von offenen Plätzen, Erholungsanlagen, neuen Kirchen, Reinigung von Straßen, Wegen und Plätzen neuer Straßen, Anlegung von Fußwegen auf Landstraßen und Bau von Kanalisations- und Wasserleitungen. Für alle diese Arbeiten sollen jedoch etwas niedrigere Löhne wie gewöhnlich bezahlt werden, damit — Betrug verhindert wird und den Untergeordneten der Antrieb, so bald wie möglich Arbeit in ihrem früheren Gewerbe zu finden, ungeschwächt erhalten bleibt.

Als ob nicht ohnehin die aufgejährtsten Arbeiter solche wären, zu denen sich Arbeiter, die etwas gelernt haben, nicht zu drängen pflegen! Die Furcht, die Arbeiter könnten sich beim Graben und Plätzen so wohl fühlen, daß sie Beschäftigungslosigkeit simulieren, nur um — im Winter — zu diesem Wüstenleben zugelassen zu werden, wäre geradezu grotesk, wenn sie nicht durchaus dem ökonomischen Grundgesetz der bürgerlichen Gesellschaftsordnung entspräche. Diese verleiht das Recht auf Arbeit nicht anders als in der Form des Rechts auf Pauperarbeit, und wenn der letztere ausnahmsweise das offizielle Brandmal des Pauperismus — der Bettelarmuth — erpart bleibt, so muß die ökonomische Existenz des bedürftigen Arbeiters um so mehr die des Paupers bleiben, denn das Kapital bewacht seine Reservarmee. Ist es immerhin mehr als anderwärts zu geschehen pflegt, daß Herr Fowler überhaupt das Zirkular erlassen, und die Gemeinden z. ermahnt hat, so zeitig wie möglich in dem entwickelten Sinne vorzugehen, und hinzusetzt, daß, wenn sie Ansehen zu diesem Zwecke bedürfen, sie beschleunigter Genehmigung derselben durch die Regierung sicher sein dürfen, so ist es doch klar, daß seine Anweisungen vom Standpunkt der Arbeiterklasse durchaus unzulänglich sind. Sie muß auf eine solche Behandlung der Arbeitslosen-Frage dringen, bei der mit der Beseitigung des augenblicklichen Notstandes zugleich seine Ursachen, wenn nicht aus der Welt geschafft, so doch getroffen werden.

Aus diesem Grunde ziehen die vorgeschrittenen englischen Arbeiter mit Recht die Frage der Ueberzeitarbeit in die der Beseitigung der Arbeitslosigkeit hinein. Wenn die Regierung, so lange das Parlament kein entsprechendes Gesetz schafft, gegen die Ueberzeitarbeit in den Privatunternehmungen zur Zeit nichts thun kann, so kann sie doch, und ebenso können das die Gewerkschaften z. B. Verwaltungen, in den ihnen unterstellten Bureaus und Werkstätten Arbeit aufzuräumen. Erst dieser Tage ist wieder in einer Einsetzung in der Presse darauf aufmerksam gemacht worden, daß im Arsenal von Woolwich in einer Abteilung allein über 50 Arbeiter Ueberzeit arbeiten, darunter verschiedene 3 bis 3 1/2 Stunden im Tag, während die Arbeitslosenliste der Vereinigten Gewerkschaft der Maschinenbauer z. stetig wächst. Hier hätte

also die liberale Regierung eingzugreifen, und ebenso in andere Departementen.

Zwei Anträge in dem vorerwähnten Sinne wurden in dem Arbeitslosen-Komitee am Sonntag beschlossen. Der eine, von Dr. Aveling, erklärt das Zirkular des Herrn Fowler, insoweit es auf altmodischen bourgeois-ökonomischen Anschauungen beruht, für ungenügend und verlangt, daß für alle, von den Behörden für die Arbeitslosen angeordneten Arbeiten die Gewerkschaftsfrage und die ständige Arbeitswoche gelten sollen. Der zweite, von G. Vogel gestellt, richtet sich gegen die Ueberzeitarbeit im Postamt und die Unterbezahlung der für die Weibnachtszeit dort eingestellten Hilfsarbeiter, die Abstellung welcher Uebelstände eine Deputation des Komitees dem General-Postmeister unterbreiten soll. Ferner beschloß das Komitee folgendes Aktionsprogramm:

1. Agitation für unverzügliche Ausführung der beschlossenen Abtragung des Millbank-Gefängnisses und Entsendung einer Deputation an den Kommissar der (Regierungs-) Arbeiten zu diesem Zwecke;
2. Organisation von Distriktskomitees;
3. Organisation von Arbeitslosen-Deputationen an die verschiedenen Behörden;
4. Aufforderung an die Regierung und die Lokalbehörden, alsbald Arbeitsbureaus einzurichten;
5. Organisation von Meetings in ganz London zu Gunsten der Arbeitslosen.

Ein weiterer Vorschlag des Exekutivkomitees lautete: „Schritte zu ergreifen, um die Arbeiter beim Widerstand gegen übermäßige Mietzinsen zu unterstützen, sowie die Distriktskomitees und alle dem Komitee beigetretenen Organisationen aufzufordern, Material über zu hohe Mietzinsen in den Arbeiterquartieren zu sammeln und der Exekutive zu übermitteln.“

Hiergegen lehnten sich jedoch die Delegierten der „Fabian Society“ so verweigert auf, daß beschlossen wurde, die Delegierten sollten erst die Inkarnationen ihrer Vereine über diese Frage einholen, ehe ein endgültiger Beschluß gefaßt wird.

Formal mögen die „Fabier“ im Recht sein, wenn sie behaupten, daß die Frage der Mietzinsen mit der Arbeitslosenfrage direkt nichts zu thun hat. Aber es handelt sich darum, daß, da die Arbeitslosen keine Mietzinsen zahlen können, sie gegen Ausdehnungen geschützt werden müssen. Und so wird die schließliche Abstimmung wohl zu Gunsten der Aufnahme dieses Punktes lauten. Daffür mögen sich denn die Fabier damit trösten, daß der Antrag ihres Mitgliedes G. B. Shaw, die Mietzinsen auf den Arbeitslosen-Meetings zu erörtern, sich aller mäßigen Gewaltandrohungen zu enthalten, mit 29 gegen 13 Stimmen angenommen wurde.

Dies der gegenwärtige Stand der Agitation, deren Fortgang natürlich davon abhängt, wie sich die Arbeitslosigkeit selbst gestaltet.

Arbeiter-Sanitätskommission.

Zu den Aufgaben, die sich die Arbeiter-Sanitätskommission gestellt hat, gehört auch die Feststellung von sanitären Mängeln in den Werkstätten und Fabriken. Wenn die Wohnhygiene doppelt wichtig ist, so ist die Fabrik- und Werkstättenhygiene doppelte Wichtigkeit. In der Werkstätte, im Fabrik- und in den Arbeiterquartieren des größten Teils ihres wachen Lebens, die Ausdehnung unter ihnen, die nicht bloß 12, sondern 14, 10 oder 18 Stunden täglich arbeiten müssen, sogar den größten Teil ihres Lebens überhängt zu. In ihrer Wohnung — „Heim“ nennt sie der Deutsche poetisch — sind sie eigentlich nur wie Gäste, die ein Nachtquartier suchen. Sanitäre Mängel, die sich in den Fabriken finden, müssen also schon aus diesem Grunde viel nachhaltiger und gefährlicher auf den Arbeiter einwirken, als solche, denen er in seinem „Heim“ ausgesetzt ist. Ueberdies hat er auf die sanitäre Beschaffenheit seiner Wohnung wenigstens noch einigen Einfluß. Er kann die Wohnung, natürlich immer nur innerhalb der ihm durch seine wirtschaftliche Lage vorgeschriebenen, meist sehr eng gezogenen Preisgrenzen, selber wählen, er kann beim Wirt, dessen „Wirth“ er in einem gewissen, wenn auch sehr bescheidenen Sinne ist, auf Abhilfe dringen, er kann selbst diese oder jenen Uebelstand abstellen, und im schlimmsten Falle bleibt ihm immer noch übrig, auszugehen. Das sind freilich alles Hebel, die von dem rechtlichen, weil heillosen Proletariat gegenüber dem Hausbesitzer, der nicht im Recht ist, weil er im Besitz ist, nur selten angewendet werden können und noch seltener von Erfolg begleitet sind. Aber in den Werkstätten fallen selbst diese allernothdürftigsten Hebel fort. Die Wahl der Arbeitsstätte hängt nicht von dem Willen des Arbeiters ab; er muß in der Regel froh sein, daß er überhaupt noch eine Stätte findet, wo man ihm seine Arbeit abnimmt. Auf Abhilfe zu dringen, darf er nicht wagen, wenn er nicht hinausziehen will, eine selbständige, also „eigenmächtige“ Abstellung der Uebelstände ist erst recht ausgeschlossen, und das Kapitalmittel, die gesundheitsgefährliche, menschenmörderische Arbeitsstätte einfach zu verlassen, — versuche es, wer es kann!

Wenn irgendwo eine die hygienischen Zustände überwachende Arbeiter-Sanitätskommission notwendig ist, so ist sie es hier, wo der einzelne vollständig wehrlos ist. Die Arbeiter-Sanitätskommission hat daher auch dieses Gebiet ihrer Thätigkeit, dessen Wichtigkeit sie sofort erkannte, von Anfang an besetzt. Wenn sie erst jetzt dazu gekommen ist, ihren Kontrollreuen einen instruktiven Vortrag über diese Fragen zu bieten, so lag es nur an zufälligen, rein äußeren Gründen, nicht etwa daran, daß deren Bedeutung unterschätzt worden wäre.

Das Referat über Fabrik- und Werkstätten-Hygiene“ hielt am Dienstag Abend Herr Dr. Christeller.

Die Schädigungen des Arbeiters bei der Arbeit führen zu den sogenannten Gewerbetrankeiten, deren Ursachen sind: ungesunde Arbeitsräume, übermäßige Anstrengung und fehlerhafte Körperhaltung, intensive Reizungen der Sinneorgane (Auge, Ohr u. s. w.) durch ein Uebermaß von Licht, Warm, Hitze oder Kälte, ferner Staub, Gase, giftiges Arbeitsmaterial, Aufschlagstoffe in denselben, Unfälle. — Die Beseitigung dieser Ursachen ist Aufgabe der Fabrikhygiene. Wichtig ist für eine Fabrik außer der Lage (ob in enger, dicht bebauter Straße) und der Größe (im Verhältnis zur Arbeiterzahl) namentlich die Bauart. Die genauesten Vorschriften darüber giebt die bezügliche Koblenzer Polizeiverordnung von 1890. Sie verlangt für die bauliche Konstruktion des Gebäudes mit Rücksicht auf Feuergefahr zwei Treppen aus Stein oder Eisen in feuerfesten Mauerwerk, Sicherung der Wände und Thüren durch Wasserglas-Konstruktion, Wasserleitung, eventuell Hochreservoir, nach außen ausschlagende Thüren u. s. w., für die Arbeitsräume mit Rücksicht auf Gesundheitsgefahr ausgetrocknete Wände, reichlichen Raum, genügende Zufuhr guter Luft. Die Höhe muß aus letzterem Grunde mindestens 3/4, bei großer Arbeiterzahl 4, bei stäubendem Material, Ausdünstungen u. s. w. 5 Meter betragen. Der Rauminhalt muß eine Luftzufuhr von 15 Kubikmeter pro Kopf und Stunde gestatten, bei Staub, Gasen u. s. w. noch viel mehr, sogar bis 100 Kubikmeter. Dazu dient die Ventilation, die natürliche (durch Thüren, Fenster, Wände) und im Bedarfsfalle die

künstliche (durch Ventilatoren oder Exhaustoren). Ihre Notwendigkeit beweist der Umfang der Staubeinathmungs-Krankheiten. Sie betreffen die Athmungsorgane, namentlich die Lunge, und enden meist mit Tuberkulose. Gesundheitsschädlich ist mineralischer, metallischer, pflanzlicher und tierischer Staub. In England erkrankten an Tuberkulose: bei den Glasarbeitern 80 pCt. aller überhaupt Erkrankten, bei den Reibschleifern 70 pCt., den Feilenhauern 62 pCt., Steinmetzen 42, Mühlen-schleifern, Lithographen, Zigarrenarbeitern, Bürstenarbeitern 40 bis 50, bei den Mältern 10 und den Kohlenarbeitern 1 pCt. In den westfälischen Industriebezirken starben von sämtlichen Männern über 20 Jahre in 8 Jahren 48 pCt. an Tuberkulose, von den Eisenarbeitern allein 59 pCt., den Metallschleifern 78 pCt. In ganz Deutschland sind 13—14 pCt. aller Todesfälle auf Tuberkulose zurückzuführen. Die Gaseinathmungs-Krankheiten fordern gleichfalls ihre Opfer. Von gesundheitschädlichen Gasen kommen in industriellen Betrieben vor: 1. indifferente (an sich nicht schädlich, verdrängen aber den Sauerstoff, verschlechtern also die Luft), besonders Stickstoff, Wasserstoff, Sumpfgas, in Kellern, Brunnen, Bergwerken u. s. w.; 2. irrepirable (können nicht eingeathmet werden, weil sie zum Husten reizen), besonders schweflige, salpetrige, Chlorwasserstoffsäure u. s. w. in Strohhut, Woll- und Seidenbleichereien u. s. w.; 3. giftige, besonders Kohlenoxydgas, in Gas- und Koksfabriken, bei offenen Koksfeuern in Kammgarb-spinnereien, auf Neubauten u. s. w. Die Verschlechterung der Luft durch bloße Ausathmung, wobei der Sauerstoff vermindert, die Kohlenäure vermehrt wird, ist schließlich auch nicht zu unterschätzen. (Anthropozön, d. h. Menschengeist). Sie findet sich am stärksten im Kleinbetrieb, der oft in Wohn- und Schlafräumen ausgeübt wird. Bei Trockenheit der Luft (z. B. in Spinnereien) ist Wasser zum Verdunsten anzubringen. Die Belüftung der Arbeitsräume ist eine natürliche (Fenster) und eine künstliche (Lampen, Gas u. s. w.). Die künstliche hat Schäden. Jede Flamme verschlechtert die Luft durch Erhöhung der Temperatur (Tageslicht enthält 50, elektrisches Licht 80, Petroleumlicht 90, Petroleumlicht 94 pCt. Wärmestrahlen) und Verbrauch von Sauerstoff (bei Tageslicht 6, bei Gas 12—15, bei Lampen 20—25 Kubikmeter frischer Luft pro Stunde). Strahlende Hitze ruft Augenkrankheiten hervor, z. B. in Bleiereien, Maschinenabriken u. s. w. Die Heizung erfolgt meist durch eiserne Ofen, aus denen der Staub verbrennt, oder durch Zentralheizung, die leider vielfach noch die Luft austrocknet und ungleichmäßig wirkt. Schutzvorrichtungen fehlen oft, werden überdies durch die Enge der Arbeitsräume meist in ihrer Wirkung beeinträchtigt. Die Zahl der Unfälle (Mehrer bringt umfangreiche statistische Nachweise) ist daher alljährlich sehr groß, und eine erschreckend hohe Anzahl darunter führt zum Tod oder dauernder Erwerbsunfähigkeit. Die Reinigung der Räume mußte täglich und gründlich stattfinden, bei Staubentwicklung häufig. Die Fuß-tapeten, meist Lumpen, sind mit Dampf zu desinfizieren, um nicht Anstehung zu verbreiten. Für den Auswurf der Duffenden sind Spundöpfe aufzustellen, um Uebertragung der Tuberkulose zu verhüten. Bei Staubentwicklung müssen besondere Ankleideräume, bei giftigem Arbeitsmaterial (Blei, Quecksilber, Phosphor u. s. w.) Wasch- und Badegelegenheit geboten werden. Besondere Speisräume und Trinquettwasser in genügender Menge und Wärme, sowie saubere Klosets in ausreichender Zahl sollten als selbstverständlich gelten.

Die Schädigungen der Anwohner bestehen in Rauch, Ruß, üblem Geruch, Gasen, Feuerbrunst, Explosion, ferner in Verunreinigung des Grund- und Oberflächen durch Abgänge. Fabriken sollten daher außerhalb der Stadt liegen.

In der Diskussion führte Herr Bautechniker Reblisch die wahren Bestimmungen an, die der Berliner Bau-Polizei-Ordnung im Sinne einer Fabrikhygiene eingefügt worden sind. Insbesondere schreibt die Bau-Polizei jetzt direkt vor, daß, wo Koksöfen aufgestellt sind, nicht gearbeitet werden dürfe. Von mehreren Kontrollreuen wurde sodann darauf hingewiesen, daß in den kleineren Betrieben die Zustände noch viel schlimmer seien als in den großen. Eine Ausbedung dieser Zustände sei aber fast unmöglich, weil die bei Hausindustriellen und vollends in der Hausindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen der Gefahr einer Kohlenoxydvergiftung im Falle einer Beschwerde am meisten ausgesetzt seien. Aus diesen Kreisen kamen dann auch leider wenig Beschwerden. Es wurde auch betont, daß namentlich aus der Nahrungsmittel-Branche heraus der Arbeiter-Sanitäts-Kommission wenig Interesse entgegengebracht wird, obwohl gerade hier die Dinge schlimmer lagen. Leben den Bäckern seien es besonders die Schädlichkeiten, die in furchtlicher Dichtigkeit, neben Fleischabfällen, Knochenresten, faulenden Eingeweiden z. arbeiten, essen und schlafen müssen. In diese Höhlen dürfe niemals ein Fremder hinein.

Von den zahllosen, durch doppelt und dreifache Kontrolle als begründet erwiesenen Beschwerden über sanitäre Mängel in Fabriken und Werkstätten, welche an und gelangt sind und dem Vortragenden als tatsächliche Grundlage für seine Ausführungen gedient haben, führt wir unten eine Reihe an. Sie bilden eine traurige Illustration für das Verhältnis des Arbeiters zum Fabrikherrn, zum Kapitalisten, zum Staat. Wie sehr die Fabrik- und Werkstätten-Hygiene bei und noch im Argen liegt, wird erst aus diesen Beschwerden klar.

Die meisten unter ihnen beziehen sich auf sanitäre Mängel in den Arbeitsräumen, also auf solche, die den Arbeiter an seiner Gesundheit zu schädigen geeignet sind, und die allererste Stelle nehmen darunter die Klagen über ungenügende Luftzufuhr ein.

Ueber die Metallwaarenfabrik von Friedrich Kirchner, Brandenburgstr. 32, wird gemeldet:

„Die Werkstatt liegt im Keller, ist schimmelig, von Rauch geschwärtzt und von Gas- und Koksgeruch erfüllt.“ Einer der Kontrollreuen besichtigte das zwar, sagte aber bitter hinzu, es wäre hier nicht schlimmer als überall.

Ueber die Glaserie von Paul Welt Nachfolger, Alalderstr. 32, heißt es:

„Sie befindet sich im Erdgeschoß, das ohne Ventilation ist und im Sommer eine Hitze von 40—45 Grad aufweist.“

In dem im 4. Stock belegenen Arbeitsräumen derselben Fabrik

„müssen die Arbeiter oft wegen der Cyanalkalidämpfe die Arbeit einstellen, da Ventilatoren zwar versprochen, aber bis jetzt nicht angebracht worden sind.“

In der Fabrik von Leuchert, Brückstr. 99, sind die Arbeiter, wenn auf dem Boden gebrannt wird, gezwungen, in einer Wolke von Säuredämpfen zu arbeiten.“

Noch schlimmer sieht es in den Glas-Sandbläsereien aus, deren es in Berlin etwa 10 giebt. In diesen Fabriken werden Glaschleiben dadurch mattiert, daß Sandstrahlen mit ungeheurer Kraft aus einer Maschine gegen die Platten geschleudert werden. Dabei erfüllt sich der ganze Maschinenraum allmählich mit feinstem Staub, sodass die Arbeiter zuletzt in einem Meer von Sand arbeiten und atmen. Die Schilderungen, welche uns über die Fabriken von Westphal (Schützenstr. 74), Fröhlich

Grosse Volks-Versammlung

Sonntag, d. 27. Nov., 11 Uhr Vormittags,
im Feen-Palast, St. Wolfgang- und Burgstraßen-Ecke.
Tages-Ordnung:

1. Wie können wir die in diesem Winter hoch-
gesteigerte Arbeitslosigkeit feststellen?

Referent: Robert Schmidt.

2. Diskussion.

Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Tagesordnung werden die Partei-
genossen und die Mitglieder der Gewerkschaften auf die Versammlung besonders
aufmerksam gemacht.

Da der Saal um 2 Uhr geräumt werden muß, bitten wir die Genossen,
pünktlich zu erscheinen.

861/2 Der Einberufer.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 6. Berliner Reichstags-Wahlkreis.

Versammlung

am Dienstag, 29. Nov., Abends 8 1/2 Uhr, in Schnalder's Salon, Weisortstr. 15.
Tages-Ordnung:

1. Die gegenwärtige wirtschaftliche und politische Lage.
Referent: Genosse Wiedemann. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Auf-
nahme neuer Mitglieder.

239/8 Der Vorstand.

Große öffentliche Versammlung sämtl. in der Wäsche- u. Kravattenbranche beschäftigten Arbeiter u. Arbeiterinnen

am Montag, den 28. November, Abends 8 Uhr, im Alten Schützenhaus,
Linienstraße 6.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Stadtd. Theodor Mehnert: „Zweck
und Nutzen der Organisation“. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder.
4. Verschiedenes.

Arbeiter und Arbeiterinnen der Wäsche- und Kravattenbranche! er-
scheint alle ohne Ausnahme in der für Euch so überaus wichtigen Ver-
sammlung.

815b Der Einberufer.

Arbeiter-Bildungsschule

(Sild-Ost).

Sonntag, den 27. November, Abends 7 Uhr, bei Golly (früher Feuerstein),
Alte Jakobstr. 75:

Versammlung.

Tagesordnung:

1. Vortrag über Glaube und Wissen. Referent Herr Roland. 2. Diskussion.
Nach der Versammlung: Gemüthliches Feiern und Tanz.
Gäste sehr willkommen.

108/17 Die Schlichtkommission.

Allgemeiner Deutscher Tapezire-Verein

Filiale Berlin.

Montag, den 28. November, Abends 8 1/2 Uhr, in Boltz' Salon,
Alte Jakobstraße 75:

Versammlung.

1. Vortrag über das Thema: „Wissen ist Macht“. Ref.: J. Folgar.
2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten und Fragekasten.
Um pünktliches Erscheinen ersucht.

306b Die Ortsverwaltung.

Zachv. d. Musikinstrumenten-Arbeiter.

Montag, den 28. November, Abends 8 1/2 Uhr:

Ausserordentliche General-Versammlung

bei Feigmüller, Alte Jakobstr. 48a.

Tages-Ordnung:

1. Stellungnahme zum Anschluß an den Tischler-Verband. 2. Dis-
kussion. 3. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes.

Wegen der wichtigen Tagesordnung werden die Kollegen ersucht, recht
zahlreich zu erscheinen.
Die Kollegen, die noch Billets vom Stiftungsfest in Händen haben,
werden ersucht, sofort abzurechnen.
Die Antragsteller zur Eintragung in die Listen zu den Gewerbevereinen,
wählen werden in dieser Versammlung ausgegeben.

263/7 Der Vorstand.

Freie Vereinigung aller in der chirurgischen Branche beschäftigten Berufsgenossen.

Dienstag, den 29. November, Abends 8 1/2 Uhr, in Seefeld's Salon,
Oranienstr. 88.

Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Herrn Dr. Wolff über: „Soziale Streiflichter“. 2. Dis-
kussion. 3. Verschiedenes. — Da dies die letzte Versammlung in diesem Jahre
ist, so ersuchen wir die Kollegen, zahlreich zu erscheinen.

130/2 Der Vorstand.

Charlottenburg.

Sozialdemokratischer Wahlverein für Teltow-Beeskow-Storkow- Charlottenburg.

Dienstag, den 29. November 1892, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn
H. Krause, Wilmersstr. 74.

Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Herzlicher Vortrag über sanitäre Missstände. 2. Diskussion. 3. Ab-
rechnung vom 3. Quartal. 4. Neuwahl des Kassiers. 5. Verschiedenes.
Der Wichtigkeit der Tagesordnung wegen ist das Erscheinen aller Mit-
glieder notwendig, ferner machen wir auf den § 8 des Statuts aufmerksam.

882/4 Der Vorstand.

Alle diejenigen, welche noch mit Billets von der Kaffeefeier
im Rückstande sind, werden ersucht, dieselben zu begleichen.

Rixdorf! Rixdorf! Vorläufige Anzeige.

Sonntag, den 4. Dezember, findet eine öffentliche Volksversammlung
statt behufs Stellungnahme zu einem Gewerbe-Schiedsgericht für unseren Ort
und ersuche sämtliche Vereine und Gewerkschaften, an diesem Tage keine
Versammlungen abzuhalten. Näheres in der Sonnabendnummer des „Vorwärts“.
340/12 Der Vertrauensmann, C. Sonnenberg.

Nach beendeter bedeutender Vergrößerung des Geschäfts
offerieren wir für Herbst und Winter:

Damen-Kleiderstoffe

zu sehr billigen Preisen.

Eine praktische Woll-Lama-Robe 3,50 und 4 Mark! Eine Tuch-Robe 5,50 und
6 Mark! Eine englische Cheviot-Robe mit bunten Noppen 6 Mark! Eine eng-
lische Cheviot-Robe mit schönen Phantasiestreifen 6 Mark! Eine englische
Diagonal-Robe mit bunten Effekten 7,50 Mark! Eine englische Cheviot-Keige-
Robe 8,50 Mark. Eine große Auswahl sehr feiner Kleiderstoff-Roben.

Fertige Kleider. Elegante, farbige Kleider 20, 25 Mark.
Schwarze Kleider 25, 30, 35 Mark. Schwarze, seidene Kleider 50, 60 Mark.
Einzeln Kleider-Röcke 12, 15, 18 und 20 Mark.

Morgenröcke in großer Auswahl 5, 6, 8 und 10 Mark.

In unserer neu und großartig errichteten

Damen-Mäntel-Fabrik

verkaufen wir zu enorm billigen Preisen:

Stoff-Jaquets mit carrirtem Wollfutter 7,50, 9, 10, 15 Mark, Plüsch-Jaquets
in Wolle und Seide 15, 20, 25, 30 Mark, Regenmäntel in allen neuen Façons,
Capes-Pelerinen abzunehmen und besonders zu tragen 12, 15, 20, 25 Mark,
Capes und Röder in allen denkbaren neuen Façons, aus Stoff, wattirt in allen
Farben 10, 15, 20, 25 Mark.

Sielmann & Rosenberg, Kommandantenstrasse,
Ecke Lindenstrasse.

H. Richter, Optiker,

Berlin, C. Spittelmarkt, (Wollstr. 1)
und Weinbergsweg 15b, nahe am
Rosenthaler Thor.
Anerkannt beste und billigste Be-
zugsguelle aller optischen Artikel.



Rathenower

Alumingold-Brillen und
Pincenez,

garant. nie schwarz werd. M. 2,50
Nickelbrillen u. Pincenez „ 1,50
do. allerfeinste Qualität „ 2,—
Rathenower Stahlbrillen „ 1,—
Alles mit den besten Rathenower
Kristallgläsern l. Qual. versehen.
Operngläser, rein achromat. M. 6.
Neu! Richter's Opern- u. Reiseglas

„Excelsior“

inkl. Lederriem u. Riemen M. 12,
übertrifft alles bisher Gebotene.
Prompter Versandt nach außer-
halb gegen vorherige Einzahlung
oder Nachnahme.
Genauere Fachkenntnis.
Eigene Werkstatt. 1862L.
Bitte genau auf Straße und
Nummer zu achten, um sich vor
werthlosen Nachahmungen und
Einsparung zu schützen.

3. bevorstehenden Weihnachtsfest

empfehle Freunden und Genossen mein
Spielwaaren-, Wätscher-, Haus- u.
Nüchengeräthe-Geschäft, 149b
Kottbusser Damm 94
G. Michelhen, und Dredenerstr. 16.

A. Feldmann,

223b
Golgartenstr. 10, Eingang Adlerstraße,
empfehle Pelzwaren jeder Art
zu Engrospreisen. Reparaturen werden
schnell und sauber ausgeführt.

Die Restbestände d. zurückgesetzten

Teppiche

mit kleinen Webfehlern
verkauft jetzt auch, an Private!!
à 5, 8, 12, 15, 20, 40—100 Mt.
Jardinen, Fischdeck, Portieren etc.
Teppich-Fabrik Emil Lefèvre
Berlin S., Oranienstr. 158.
Waaren-Katalog! Reich illustirt,
200 Seiten stark, franko.

Meine Broschüre über Asthma

und

dessen Bekämpfung

(durch 20 Jahre Erfahrung
an mir selbst erprobt)
versende ich gratis und franco.

A. Klein, Herford,
Höckerstr. 291.

Photographisches Atelier,

Holzmarktstr. 71,

hält sich bestens empfohlen und bittet,
Weihnachtsaufträge rechtzeitig aufgeben
zu wollen. 83122

E. Strauss, Schneidermeister,

Flumenstr. 46, part., 8361L

empfiehlt sich zur Anfert. eleg. Herren-
Garderoben. Für guten Sitz u. saubere
Arbeit wird garantiert. Lager v. Stoffen
in grosser, geschmackvoller Auswahl.
Kaufante Zahlungsbedingungen.



Kommandit-Gesellschaft Dr. Rahmer & Co.

WIEN I. BERLIN
Lager: Krugerstr. 17. NW.

Unsere ärztlich empfohlenen und
von hervorragenden Chemikern ana-
lysirten

Ungarischen

Sanitäts- u. Dessertweine

für deren Güte und Naturreinheit
wir Garantie übernehmen, sowie
unser

Rothwein für Diabetiker

(Zuckerkrank)

der l. besonderen Gährungsverfahren
entsuckert, chemisch auf diese Eigen-
schaft analysirt und zugleich ein
vorzügliches diätetisches Stärkung-
mittel ist, sind zu haben bei:

Rudolf Franz, Brunnenstr. 41.
Otto Hoffmann, Kastanien-Allee 37.
P. Kirsten Nachhlg. M. Komelsdorf,
Brunnenstr. 38.
W. Krause, Brunnenstr. 39.
H. Matwald, Kastanien-Allee 28.

Pelzwaaren- Handlung

von J. Strehlow,

Brückenstr. 15a,

empfehle sämtliche

Herren- und Damen-

Pelzgarnituren

zu billigsten Preisen.

25 Jahre Brückenstr. 15a.

40 Achtung! 40 Yorkstrasse

Ritzschuhe für Damen von 1,25 an,
f. Mädch. u. Kinder v. 75 an.
Pantoffeln . . . von 45 Pf. an.
Damen-Stiefel . . . 4,50 M.
Herren-Stiefel . . . 5,— M.
Kinder-Stiefel . . . 75 Pf.
40. Weissbarth, Yorkstr. 40.

Christbaumkonfekt

reizende Neuheiten, nur gutschmeckbare
Waare, 1 Kiste Inhalt ca. 430 Stück
2,50 M., 1 Kiste, Inhalt circa 270
große Stücke 3 M., incl. Verpackung
versendet gegen Nachnahme, Berlin,
Siegrich Brod, Barnimstr. 4. 263b

Cigarren

wie bekannt größte Auswahl, beste
Qualität, empfiehlt

C. Rogge, Veteranenstr. 14.

Meinen werthen Kunden zur Nach-
richt, daß ich meine Filiale Falken-
straße 39 aufgegeben, so daß sich mein
Gutgeschäft nur noch Manteuffel-
straße 35, Ecke der Nauannstraße, be-
findet. August Fuchs,
1851b Manteuffelstr. 35.

Stieglitz

1 M., Finken, Zeigle,
Hänflinge 75 Pf. Rothe
Dompfaffen 2 M. Keine zohme Affen
und sprechende Amazonen, zoologische
Handlung, Engros und Detail, Sira-
lanerplatz 21. 1955

Möbl. Schlafstelle für Herrn, 7 M.
Marianenstr. 23, v. 2 Tr. b. Dabinnstr.

Frdl. möbl. Schlafstelle, sep. Eingang.
b. Schmidt, Michaelkirchplatz 4, H. II.

G. Schlafst. f. anst. Mädchen, Briker-
straße 33, H. r. b. Komp. 268b

Schlafstelle b. Voed, Pringestr. 101,
Querg. 8 Tr. Nr. 6 M. 268b

An 2 Herren sep. Schlafst., Manteuffel-
straße 102, v. I, Kapust. 67M

Reichenbergerstr. 184 v. 4 Tr. fremdl.
Schlafst. f. 2 Herren b. Behmann. 58M

Manteuffelstr. 44, 4 Tr. l. möbl. Schlaf-
stelle f. 2. Sep. Eing. 260b

Genossen erh. gute Schlafst., N., Wol-
linerstr. 18, Querg. IV. rechts. 269b

Möbl. Schlafst. f. 2 Manteuffelstr. 99,
v. 3 Tr. b. Schmidt, kleiner Aufg. 282b

Schlafst. auch Boden mit 80 Flug-
Tenden 10f. 3. verm. Kottbusser Ufer 38,
v. 3 Tr. l. 293b

Schlafst. 3. v. Döbstr. 20, v. IV. oben.

Schlafst. zu verm. Georgenkirchstr. 4,
H. 3 Tr. W. Guder. 338b

Schlafst. f. 2. verm. Adalbertstr. 93,
H. r. l. Tr. Bue Krüger. 299b

Möbl. Schlafst. f. 1 H. (Theilnehmer)
Försterstr. 19, v. 2 Tr. l. 266b

Möbl. Schlafst. f. 2 H., sep. Eing., 3.
1. Dez. bei Krause, Waldemarstr. 28,
Querg. 1 Tr. 315b

Fremdl. Schlafst. an Gen. zu verm.
Lauterstr. 41, v. I. W. Pic. 291b

Schlafst. f. anst. Mädchen Seydel-
straße 9, H. l. 2 Tr. 292b

G. Schlafst., 6,50 M., Admiralstr. 15,
v. 4 Tr. 294b

Möbl. Schlafst., sep. Eing., f. 1 bis
2 Herren, à 7 M., bei Rohrbed, Köpe-
nickerstr. 184, v. 4 Tr. 296b

Saub. Schlafst. (3M.) 1. Dez. b. Bwe.
Möchte, Königsbergerstr. 1, 4 Tr. 290b

Möbl. Schlafst. an 1 Herrn b. Jung.
Böckstr. 27, v. 4 Tr. rechts. 314b

Frdl. Schlafst. f. Gen. b. Gunner,
Frankfurterstr. 84, H. 4 Tr. 281b

Möbl. Schlafst. f. 1 v. 2 H. Oranien-
straße 2a, v. 4 Tr. Dietrich. 277b

Genosse f. frdl. Schlafstelle, sep. G.,
Gräferstr. 99, 4 Tr. l. bei Niedergesch.

Möbl. saub. Schlafstelle f. 1—2 H.,
sep. Eing., bill. 3. verm. Andreasstr. 19,
Dof v. 4 Tr. b. G. Baron. 279b

Eine möbl. Schlafstelle zu vermieten
Marianenstr. 43 b. G. Hansen. 278b

Sep. Schlafstelle Oranienstr. 187, 3 Tr. l.

G. frdl. Schlafstelle Nauannstr. 62
bei Kleiner, vorn 3 Tr. 288b

Möbl. Zimmer, sep. zwei Herren,
Manteuffelstr. 51, II, Frau Meese.

Genossen empf. m. Cigarren u. Tabak.
Kipp. 25 Pf. Beyer, Adlerstr. 167.

Zwei Genossen f. frendl. Schlafstelle
Reichenbergerstr. 123, v. 1 Tr. r. 290b

Möbl. Zimmer f. 2 H., à 12 M. m.
Kaffee zu verm. Ritterstr. 107, 3 Tr.
bei Fuhrmeister. 255b

Schlafstelle Elisabeth-Ufer 98, Ecke
Nauannstraße, v. 4 Tr. bei Samuel.

Frdl. Schlafstelle Oranienstr. 18, v.
2 Treppen links. 283b

Schlafst. 3. v. Langestr. 15, Querg. 2 Tr. l.

Genossenschafts-Bäckerei

für Berlin und Umgegend.

(Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.)

Wir haben wiederum drei Bäckereien: Prenzlauer Allee 35, Plan-Ufer 16, Körnerstraße 22, errichtet, welche wir unseren Genossen zu ihren Brot-Einkäufen bestens empfehlen.

Außerdem veröffentlichen wir folgende Niederlagen unseres Brotes:

Osten:
 *Emil Böhl, Frankfurter Allee 74.
 *Albert Böhl, Rüdersdorferstr. 8.
 Wwe. Kell, Marzifeldstr. 6. Blumenstr.
 Wllh. Wandelt, Köpenickerstr. 36.
 *Reimann, Andreas-Markthalle Stand Nr. 50.

*Max Richter, Grüner Weg 65.
 *Ang. Ziekerow, Friedrichselderstr. 10.
 *Wllh. Heller, Friedrichsbergerstr. 24.
 *Wllh. Mispel, Köpenickerstr. 32.
 A. Kotho, Langestr. 11.
 *Herm. Licht, Langestr. 58.
 G. Neuenhof, Kl. Moritzstr. 3.
 Carl Backhaus, Polkwadenstr. 62.
 *Friedr. Walther, Blumenstr. 47.
 Paul Benicke, Graudenzstr. 14.
 Paul Schröder, Langestr. 22.
 Wilhelm Teichert, Köpenickerstr. 76.
 *Moritz Voigt, Moritzstr. 90.
 H. Braun, Fruchtstr. 24.
 Reimann, Markthalle Andreasstraße, Stand 46.

Nordosten:
 *Franz Schmidt, Mendelssohnstr. 6.
 *Otto Fröhlich, Neue Kömigerstr. 89.
 *F. Geake, Bahmannstr. 17.
 *Fritz Rintisch, Polkwadenstr. 91.
 *W. Gollee, Georgenkirchstr. 3.
 *C. Mittmann, Lichtenbergerstr. 14.
 Reinhold Dreissig, Webersstr. 25.
 A. Krüger, Köpenickerstr. 18.
 *Fritz Steuer, Weinsstr. 22.
 Gustav Janz, Webersstr. 42.
 *H. Rauer, Barnimstr. 3, Hof.
 August Ewald, Webersstr. 59.
 R. Dannenberg, Memelerstr. 57 u. 60a.
 *Krause, Büchingerstr. 7.

Südosten:
 Carl Halfpau, Kotlauerstr. 18.
 *Wilhelm Jerratsch, Bienerstr. 31.
 *Fr. Mittmann, Oppelnerstr. 30.
 *A. Alschner, Raunauerstr. 65a.
 Paul Pestz, Reichenbergerstr. 189.
 C. Huberich, Südbörsenstr. 22.
 Paul Neidhardt, Raunauerstr. 70.
 Julius Haase, Diegnitzerstr. 42.
 *Pott, Grünauerstr. 33.
 F. Müller, Waldemarstr. 64.
 *J. Wansner, Forsterstr. 57.
 *H. Grimpe, Mantuffelstr. 22.
 *C. Zinke, Stalinerstr. 123.
 Kabisch, Stalinerstr. 146.
 *R. Lück, Reichenbergerstr. 160.
 *W. Grünberg, Mantuffelstr. 37.
 A. Krause, Raunauerstr. 11a.
 *H. Müller, Grünauerstr. 25.
 *C. Hünkel, Gölitzerstr. 62.
 *Hamann, Mantuffelstr. 8.
 *C. Klein, Gölitzerstr. 67.
 E. Stendel, Euvrgerstr. 48.
 G. Grimm, Reichenbergerstr. 54.
 *Glauss, Wienerstr. 42.
 *J. Schilk, Forsterstr. 49.
 *C. Trampe, Wangelstr. 18.
 A. Kell, Adalbertstr. 69.
 *C. Scholz, Falkensteinstr. 29.
 J. Wegener, Falkensteinstr. 17.
 Richard Krause, Metzgerstr. 17.
 *W. Legler, Köpenickerstr. 126a.
 August Labitzke, Prinzessinnenstr. 28.

J. Pashko, Forsterstr. 16.
 G. Hürcke, Wangelstr. 28.
 *E. Stabersack, Wangelstr. 35.
 *Ernst Stolze, Südbörsenstr. 12.
 Gust. Zimmermann, Mariannenstr. 16.
 *Paul Spindler, Reichenbergerstr. 118.
 A. Fränkler, Sorauerstr. 12.
 *Julius Steinbrink, Waldemarstr. 32.
 H. Oldenburg, Mantuffelstr. 25.
 Aug. Hoppe, Schmidtstr. 17.

Süden:
 *August Gerstmann, Dieffenbachstr. 36.
 C. Schreiber, Roedterstr. 44.
 Ernst Zimmermann, Schönleinstr. 33.
 *W. Gläser, Ritterstr. 9.
 *W. Schubert, Urbanstr. 8.
 *F. Brix, Gräberstr. 32.
 L. Hinz, Pringenerstr. 11.
 *Otto Fischer, Urbanstr. 103.
 *Friedr. Nimmernann, Gütchinerstr. 81.
 *Heinr. Lauser, Dresdenstr. 28.
 *Teupel, Gräberstr. 78.
 *Lembke, Büchingerstr. 2.
 Weltrauch, Urbanstr. 180.
 H. Haase, Gneisenauerstr. 83.
 *Adolf Rother, Ritterstr. 65.

Südwesten:
 *Gustav Arndt, Alexanderstr. 116.
 *Ebeling, Kreuzbergstr. 74.
 *F. Scherzer, Markthalle Lindenstraße, Stand 246.
 do. Markth. Zimmerstr., St. 193.
 *Oscar Häbner, Simeonstr. 24.
 *Wilhelm Katorbow, Lindenstr. 25.
 *E. Neumann, Körnerstr. 4.
 *G. Mannfeld, Zeltowerstr. 41.
 Th. Doehow, Markthalle Marheinecke-Platz, Stand Nr. 123.
 Carl Steinbiss, Besselerstr. 4.
 *Johann Kempa, Zeltowerstr. 8.
 Ed. Hilliges, Deffauerstr. 37.
 H. Noth, Hollmannstr. 11.

Westen:
 *A. Hannemann, Steinmehlerstr. 52b.
 R. Paulink, Steinmehlerstr. 59.
 Albert Borchardt, Ballaststr. 4.
 Wilhelm Schiller, Rolanderstr. 68.
 Friedr. Bodendorf, Rolanderstr. 96.
 Otto Behrendt, Kalmstr. 14.
 *Wllh. Purrmann, Gneisenauerstr. 30.
 *A. Engelhardt, Neue Maackenstr. 49.
 Wilhelm Hilde, Steinmehlerstr. 50.

Nordwesten:
 D. Krüha, Albrechtstr. 4.
 Wilhelm Hentze, Lebrterstr. 31.
 Paul Bartsch, Leffingstr. 36.
 *Hedwig Gubela, Sandstr. 20.
 *B. Linneken, Markthalle Roabit 10, Stand 247.

Centrum:
 *R. Ojust, Alte Schönhauserstr. 16.
 Herm. Greiffenberg, Einienstr. 63.
 *W. Werner, Heiligegeiststr. 37.
 *P. Salzwedel, Klosterstr. 89.
 *St. Schmela, Rittergasse 5.

Norden:
 R. Dittmar, Brunnenstr. 82a.
 *R. Willich, Christinenstr. 35.
 *Hermann Grashold, Prenzlauer Allee 222.

H. Ranlow, Schönhauser Allee 185.
 *Oscar Ahlers, Biondlerstr. 11, Ecke Biondlerplatz (Zeitungsallee).
 Aug. Grünich, Niedemstr. 15.
 *O. Griepentrog, Schwedterstr. 23 (Hof).
 do. 2. Verkaufsst.: Kleine Hamburgerstr. 7.
 *C. Münch, Ströbnerstr. 19.
 E. Grönke, Schönhauser Allee 165.
 *Otto Tanski, Biondlerstr. 8.
 *Wwe. Ida Fischer, Bernauerstr. 2.
 Herm. Matthis, Straßenderstr. 69.
 A. Thieme, Genslerstr. 8.
 Rud. Gebert, Sonnenstr. 57.
 *Louis Otto, Gerchstr. 75.
 *Gustav Bähr, Adersstr. 68.
 *Rud. Köhn, Süßlerstr. 7.
 Wwe. Emilie Lissogang, Fehrbellinerstr. 36.

J. Zuber, Schönhauser Allee 45a.
 Richard Gleich, Schlegelstr. 23.
 Louis Sander, Schönholzerstr. 6.
 *Franz Fr. Tabbort, Markthalle Adersstraße, Stand 217.
 do. Einienstr. 195 (Thorweg).
 *A. Weiss, Biondlerstr. 32.
 Gottlieb Patzold, Belfortstr. 6.
 *C. Clement, Hochmeisterstr. 2.
 *C. Brüllhaver, Rügenstr. 20.
 *Rudolf Galleiske, Diederichsenstr. 4.
 *Herm. Knorr, Köpenickerstr. 11.
 *H. Wiegand, Weidenburgerstr. 26.
 *A. Hoppe, Rheinsbergerstr. 14.
 *W. Thiel, Gellertstr. 34.
 P. Freyer, Reinholdenstr. 46.
 *Herrmann Krause, Pappel Allee 3/4.
 *Paul Sonntag, Rajanien Allee 12.
 do. Schwedterstr. 245, Hausflur.

Charlottenburg:
 *E. Haak, Spandauerstr. 5a.
 W. Krause, Pestalozzistr. 11.
 August Bressel, Pestalozzistr. 26.
 A. Kraussnick, Wilmersdorferstr. 61.

Rixdorf:
 *A. Franke, Berlinerstr. 24.
 *Heinrich Raud, Döberstr. 9.
 Eduard Standke, Fietzstr. 39.
 *Gottlob Blumberg, Hermannstr. 22.
 *Carl Engelhardt, Döberstr. 4.
 F. Liebscher, Leffingstr. 9.
 Hellwig, Jägerstr. 2.
 Kittlas, Wilmannstr. 22.
 Otto Eitner, Wilmannstr. 13.

Rummelsburg:
 *Georg Rohm, Leffingstr. 6.

Weissensee:
 B. Schmelzer, Lebrterstr. 2.
 Conrad Löhnert, Kronprinzenstr. 12.

Friedrichsberg:
 *E. Jachmann, Frankfurter Allee 178.

Straus:
 *Joh. Wittwar, Markgrafen Damm 16.

Wilmersdorf:
 *W. Schnitz, Berlinerstr. 124.

Cöpenick:
 *Josef Nolden, Friedrichstr. 35.

Adlershof:
 Ww. Botke, Bismarckstr. 47.

Die mit * bezeichneten Niederlagen führen nur Genossenschaftsbrot. Außerdem ist in allen unseren Bäckereien und den durch Plakate kenntlich gemachten Niederlagen **weiße Sahne** & **Stück 2 Pf.** zu haben.

Unsere Bäckereien befinden sich:
 Müllerstr. 33a/34.
 Gartenstr. 36.
 Brunnenstr. 122a.
 Weidenweg 99.
 Prenzlauer Allee 35.

Mantuffelstr. 63.
 Dieffenbachstr. 58a.
 Gasenhalde 117/18.
 Plan-Ufer 16.
 Körnerstr. 22.

Der Vorstand.

Adolf Scholtz, Hugo Lazarus.

95/1

Gardinen-Fabrik.
 Großes Lager gestickter und engl. Züllgardinen, Stores, weiß und crème. Große Auswahl in Sopha-, Tisch- und Bettdecken, auch im Einz. zu den billigsten Fabrikpreisen.
E. Knappe 32082
 aus Eutzsch in Sachsen.
 Brunnenstraße 26, 1. Etage.

Roh-Tabak.
 Sämtl. in u. ausländische Sorten in billigste Verreslag. Formen, alt und neue, auch Seilsagen, billigst abzugeben.
Heinr. Franck, Roh-Tabak-Handlung
 Brunnenstr. 141/42.

Landwolle,
 reine Schaafwolle, garantiert nicht einlaufend, sehr empfehlenswert gegen Schweißfüße. Schod 35 Pf. (3084L)
 Alleinverkauf Wangelstr. 119 und Falkensteinstr. 8.
Richard Stock.
 Strümpfe jeder Art werden angefertigt.
 Teilnehmer
 1. freundl. ungeheizten Zimmer. Wittwe Wolff, Mantuffelstr. 44, 3. Et. z. 259b

UNIVERSAL-METALL-PUTZ-POMADE
 ADALBERT VOGT & CO
 BERLIN
 FRIEDRICHSBERG

Die in der ganzen Welt rühmlichst bekannte
„Helm-Putz-Pomade“
 ist nur unser Erzeugnis. Dosen mit anderen Hülsen und nicht mit unserer Firma, weisen man als werthlose Nachahmungen zurück.
Geschäfts-Eröffnung.
 Freunden und Genossen mache ich die ergebene Anzeige, daß ich das Cigarren-Erbschaft (früher Wilschke), Junkerstr. 1, am 15. d. M. übernommen habe.
 Mein Bestreben soll sein, hiesig gute und reelle Waare zu führen.
 Alle bestehenden Einrichtungen, sowie Zahlstelle für den Wählerverein u. s. w. Zu Erwartung, mich in meinem Unternehmen unterstützen zu wollen
Joh. Windthorst,
 Junkerstraße 1.

Der feine Reiser
 Friedrichstraße 244
 (Entfernung 6 Häuser vom Gelle-Allianzplatz).
 Weltbekannt als größtes und reellstes Fabrikhaus für Herren- u. Knaben-Bekleidung.
 Eleg. Paletots v. 7-24 M.
 „ engl. Anzüge v. 8-30 „
 „ Kammg. „ v. 10-30 „
 „ Hosen v. 2-12 „
 „ Hüter- u. Pelserin- „ v. 7-25 „
 „ Knaben-Anz. u. Pal. v. 3 M. an.
 Feste Preise, daher vor Ueber-schneidung geschützt. 3186L
Hamburger Laden
 Glienckstr. 225, a. d. Gr. Adershoferstr.
 Arbeits-Anzüge (festeste Näharbeit).
 Billigste Preise! **J. Leiser.**

Uhren und Goldwaaren
Max Busse
 157. Invalidenstr. 157, zwischen Markthalle und Ackerstr.
 Gegründet 1877.
 Für silberne und goldene Uhren, Regulatoren u. Wecker direkter Bezug. Schweizer Fabrikpreise. Gold-, Silber-, Granat- und Corallenwaaren in massenhafter Auswahl zu den denkbar billigsten Preisen. Die neuesten, geschmackvollsten Muster stets auf Lager. **Massiv Silberne und Eisen-Geräthe zu Hochzeits-Geschenken.** 17872
Spezialität: Goldene Ringe.
 In den Werkstätten werden die besten Arbeitskräfte Berlins beschäftigt, daher gewissenhafteste Ausführung von Reparaturen an Uhren und Goldsachen bei billiger Berechnung.

Kathreiner's
Kneipp Malz-Kaffee
 Patentirtes Fabrikations-Verfahren.
 Vorzüglichster Zusatz und Ersatz für Bohnenkaffee.
 Malz mit Kaffee-Geschmack.
 Kathreiner's Malz-Kaffee-Fabriken München, Wien-Basel-Mailand-Dijon, Filialen in Berlin und Paris.
 Nur in Packeten mit dieser Schutzmarke.
 Goldene Medaille Halle 1891.
 Goldene Medaille Leipzig 1892.

Feste Preise!
Von Mark 29 an [3171L]
 liefert reelle
Winter-Paletots
 in allen Farben, elegant sitzend, gut gearbeitet.
J. Baruch, Dranienstraße 143,
 zwischen Moritzplatz und Brandenburgstraße.
 Bestellungen nach Maass in kürzester Zeit.
Reelle Bedienung!

Meerscham-, Berrstein- und Elfenbein-Waaren.
 Spezialität: Porträts bewährter sozialistischer Führer (Gastale, Marx u. A.) in Zigarrenspitzen, Pfeifenköpfen, Schlippenadeln, Manschettenknöpfen, Stöcken, Brochen, Büsten. En gros. En détail.
 2274 L. **B. Günzel, jetzt Köthlingerstr. 53, am Rosenthaler Thor.**

Emil Tiersch, Uhrmacher,
 Brunnenstr. 21-22 (neben Elfenbeinbogen)
 Grosses Lager aller Arten Uhren, Goldwaaren und Ketten zu soliden Preisen. **Reparaturen unter Garantie!** 6181L

Göhrer Langensalza'er Kantabaf
 von Gebrüder Adler.
 61068
 Zu haben in den meisten Tabakhandlungen Berlins und Umgegend.
 Cigarren-Engros-lager in den Preislagen von M. 25,- bis M. 100,-
 Haupt-Niederlage: Jädenstrasse 20.

Winter-Paletots.
 Das diesen-Etablissement des Kleider-Pascha verkauft von heute ab, um der Konkurrenz die Spitze zu bieten, zu unerreichten Spottpreisen. Die nobelsten Winter-Paletots u. werden jetzt halb umsonst ausverkauft.
 8000 Winter-Paletots zu halben Preisen (sonst 25 M.), jetzt 8 und 10 M.
 8000 Winter-Paletots in herrlicher Pracht und Güte (sonst 35 M.), jetzt 12 und 15 M.
 20 000 Jaquet- u. Rod-Anzüge, Herbstmode (darunter die nobelsten Kammgarn-, Gesellschaft- und Braut-Anzüge), zu halben Preisen, nur 8, 10, 12, 15 bis 35 M.
 5000 Arbeitsjassen von 1 1/2 M. an.
 6000 Hosen und Westen von 3 M. an.
 Einzelne Joppen und Röcke, sowie 6000 Knaben-Pelserin-Paletots und Knaben-Anzüge, Alles für die Hälfte des Werthes. Arbeiter-Garderobe spottbillig. 1832L
Kleider-Pascha. Inhaber: Otto Polke.
 Nur allein 32 Rosenthalerstr. 32, Ecke Sophienstrasse.
Warnung! Jede ähnliche Firma ohne den Namen Otto Polke bedeutet eine Täuschung des Publikums.
 Sonntags früh von 7-10 und von 12-2 Uhr Mittags geöffnet.
 Man achte ja genau auf Nr. 32.

Herr! Patent-Führer (neu verbessert). Thatsächl. v. jedem in 1 Stunde nach v. vorzähl. Schale ohne Lehrer & erlernbar (unübert.). Gr. 55x5 cm. 22 Seiten. Hochsein und haltbar gearbeitet. Ton wunderbar (Brach-Zust.). Preis nur 1 M. 6.- mit Schale u. geg. Nachn. **O. C. F. Miether, Instrum.-Fabrik, Hannover.** (160b)

Teppiche!!!
Gardinen!!!
Steppdecken!
 am billigsten in der Fabrik von **J. Brünn,** Hackescher Markt 4. Stadtbahnhof Börsen.
Kanarienhähne, Dobl- u. w. best. Krebs, Wangelstr. 14, Hof 4 2L